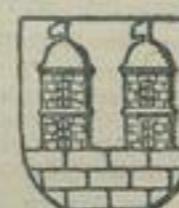


Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das "Wilsdruffer Tageblatt" erscheint täglich zweimal, 5 Uhr für den gewöhnlichen Abend und den Ausgabezeitpunkt 2 Uhr im Morgen, bei Zustellung durch die Posten 2,50 Mk., bei Postabholung 1 Mk. Die Tageszeitung ist eine Wochenschrift für Wilsdruff u. Umgegend.

Anzeigenpreis: die 4 geplattete Kammseite 20 Goldpfennig, die 4 geplattete Fleckenseite 10 Goldpfennig, die 2 geplattete Fleckenseite im regelmäßigen Teile 100 Goldpfennig. Nachweisungspreise: 10 Goldpfennig, die 2 geplattete Fleckenseite im regelmäßigen Teile 100 Goldpfennig. Verhandlungen nach Möglichkeit. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6 verbindlich. Anzeigenannahme bis zum 10 Uhr. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6 für die Reichsleitung der Reichsverwaltung. Anzeigenannahme bis zum 10 Uhr. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6 durch Fernsprecher übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabattnachruf schlägt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden soll, auf der Auftraggeberin konkurriert. Anzeigen nehmen alle Vermittlungstellen entgegen.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstamt Tharandt, Finanzamt Nossen.

Nr. 242. — 85. Jahrgang.

Teleg.-Adr.: "Amtsblatt"

Wilsdruff-Dresden

Postleitz. Dresden 2640

Freitag, den 15. Oktober 1926

Jugend in Gefahr.

In der Berliner Polizeiausstellung befindet sich eine Abteilung der "politischen Polizei", die außerordentlich interessantes Material über alle Mittel des politischen Kampfes enthält; dieser Kampf wird ja heutzutage nicht nur mit Wort und Bild und Schrift geführt, sondern auch mit "schlagenden" Gründen oder gar mit Schießwaffen. Man sieht in jener Abteilung also allerhand Waffen im Kampf dieser Art ausgestellt — das schlimmste dabei ist aber, daß sie in der Hauptausstellung Jungen und abgenommen sind — schwere Stöcke mit Eisenköpfen, Schlagringe und Tischläger, Handgranaten und Revolver. Es ist einfach nicht wahr, daß das Männergeschlecht, das im Feuer des Weltkrieges stand, die Scheu vor dem Leben des Mitmenschen verloren hat, — die Jugend ist es, der nicht bloß der Knüppel und der Revolver bei derartigen Anlässen sehr lose sitzen. Die Zahl der Vergehen, Verbrechen, ja gräßlichsten Taten von Jugendlichen steigt in immer drohender Weise. In Oranienburg mordet ein Fünfzehnjähriger, der allerdings über seine Jahre hinaus entwickelet, in diesen Tagen hemmungslos sei Menschen. Es gelang ihm in einem Restaurant zu töten. Allzuviel passieren kann diesem Massenmörder ja nicht, denn die mögliche Höchststrafe von zehn Jahren Geängnis läßt den Fünfzehnjährigen wieder auf eine Massemenschen los. Er ist ein Fürsorgezögling. Die Gerichtsverhandlung erst wird ergeben, wie es möglich war, daß dieser Knabe zum entsetzlichen Mörder wurde.

Ein Engländer hat einmal während des Krieges gesagt, die verheerende Wirkung der Hungerblödeade werde sich in Deutschland erst dreißig Jahre nach Friedensschluß deutlich an der körperlichen Verkrüppelung des dann herangewachsenen Geschlechts zeigen. Wohl kaum mit Recht; aber die seelische Verkrüppelung der Jugend von heute hat einen erschreckend weiten Ausmaß erreicht, beschränkt sich aber durchaus nicht auf die Jugendlichen jener Klassen, die man als die "unteren" bezeichnet. Was die Abwesenheit des Vaters während des Krieges vielfach begann, vollendete die bittere Notwendigkeit des Geldverdienstes in den Notzeiten, die herauft kamen und allzu oft das Familienleben geradzu zerstörten. Tätsche Propheten traten auf und verkündeten der Jugend das Recht auf Schrankenlosigkeit, verspotteten alle moralischen und sittlichen Hemmungen — die Folgen sind da.

Wir sind stolz, vielleicht auch stolz auf unsere Jugendpflege; gewiß, sie ist vorbildlich — aber die bange Frage taucht auf, ob wir nicht dabei über dem körperlichen das Seelische vergessen, vielmehr im Hinblick auf die wachsende Zahl der jugendlichen Straftaten bis zum fahrlässigen Mord hinaus alle Verantwortung haben, darüber nachdenklich zu werden, ob wir es wirklich so berlich weit gebracht haben, wie wir es uns einbilden. Hart ist die Gegenwart, stets wird sie härter werden, erbitterter der Kampf um das Dasein. Da muß der Jugend gerade die seelische Widerstandsfähigkeit eingesetzt werden. Aber wenn die Sechzehnjährigen zu Straßendemonstrationen mitgenommen werden, wenn die Sechzehnjährigen nur noch von blutigen Vorläufen reden, wenn ein großer Verbrecher als Held hingestellt, wenn unausgesieht das Interesse angefaßt wird für Schandtaten wie die eines Schröder in Magdeburg, der sich als Mittelpunkt der Auflösungsmöglichkeit von Millionen fühlen konnte, dann kann das alles seine Wirkung auf die Jugend nicht verfehlen.

Gräßlich ist die Tat des Fünfzehnjährigen in Oranienburg; wir Älteren müssen uns aber an die Brust schlagen, weil wir in dem Kampf des Tages gegeneinander den furchtbar ernsten Sinn des Wortes vergessen, daß, wer die Jugend hat, auch die Zukunft besitzt. Dieses Wort schließt die Pflicht in sich, uns um diese Zukunft zu sorgen.

Die kriminalistische Welle.

Zu einer Ansprache durch den Rundfunk teilte der Berliner Vicepolizeipräsident Dr. Friedensburg mit, daß im Jahre 1923, dem Höhepunkt der kriminalistischen Welle, in Deutschland fast eine Million Personen wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Reichsgesetze verurteilt wurden, gegen kaum 600 000 Personen im Jahre 1912, die dadurch bei einer größeren Bevölkerungszahl abgeurteilt werden mußten. Die Zahl der verurteilten Jugendlichen stieg im gleichen Zeitraum von 55 000 auf 90 000. Die Verhältnisse der Kriegszeit können noch längst nicht wieder als erreicht gelten.

Die Mieter beim Volkswohlfahrtsminister

Die Verwendung der Hauszinssteuer.

Wie von dem Bund Deutscher Mietervereine e. V. (Sitz Dresden) mitgeteilt wird, hatten seine Vertreter eine mehrstündige Unterredung mit Minister Hirschfelder und den Sachreferenten des Volkswohlfahrtsministeriums wegen der Hirschfelder'schen Neubauvorstellungen unter Erhöhung der Hauszinssteuer um 30 % der Friedenszeit. Die Vertreter der Mieterschaft haben einen erhöhten Wohnungsbau zur Beseitigung von Wohnungsnott und Arbeitslosigkeit zugestimmt und auf Wege zur Beschaffung der Mittel hingewiesen (Verwendung der gesamten Hauszinssteuer für den Neubau: Erhebung der

Regierungserklärung der neuen tschechischen Regierung

Prag, 14. Oktober. In der heutigen Sitzung des Prager Abgeordnetenhauses stellte sich die neue Regierung unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Švečka vor. Finanzminister Dr. Englisch erstattete zunächst ein Exposé zu dem Budgetentwurf. Hierauf gab der Ministerpräsident die Regierungserklärung ab. Er führte u. a. aus, daß die parlamentarische Arbeit in der Entwicklung des Budgetentwurfs der Lösung der Steuerreform, der Wehrmachtfrage und der Baubeginnigung bestehen werde. Eine große Aufgabe sei die Lösung der Wirtschaftskrise. Die neue Regierung bediente eine erweiterte politische Grundlage des Parlamentarismus in der Tschechoslowakei und sei eine neue bedeutungsvolle Etappe in der Entwicklung des Staates. Während die tschechoslowakische Staatskunst auf die Stabilisierung inner- und außerhalb der Grenzen hinwirke, bleibe sie auch bei der Lösung der eigenen Probleme nicht stehen und die Anteilnahme der Angehörigen aller Schichten der Bevölkerung ohne Unterschied der Nation, Konfession und sozialen Schichtung an dieser Stabilisierung sei der sichere Ausdruck des ehlichen Willens zur Arbeit. So schlossen sich die arbeitswilligen Elemente heute zu gemeinsamer Arbeit zur Schaffung eines harmonischen Zusammenlebens in dem durch die Grenzen des tschechoslowakischen Staates und seine hohe historische Sendung in Mitteleuropa gegebenen Rahmen zusammen. Die aus den verschiedenen Volksstufen entspringenden Differenzen würden zwar nicht verschwinden, aber es müsse gelingen und sei notwendig, diese Differenzen zu mildern. In dieser Richtung werde die Regierung neue Wege einschlagen und sie glaube, daß die Demokratie, die die Lösung des sozialen und kulturellen Konflikts erzielt, auch die Lösung des nationalen Zusammenlebens und die nationale Zusammenarbeit ermöglichen werde. In der ganzen Erklärung wurde die Tatsache der Teilnahme von zwei deutschen Ministern an der neuen Regierung nicht besonderen Wert gelegt.

Vor dem Parlament.

Prag, 15. Oktober. Das Prager Parlament hatte gestern einen großen Tag. Zum ersten Male seit dem Bestehen des Staates sahen Deutsche in der Ministerbank. Diplomatenlogen und Galerien sind überfüllt. Švečka wird besonders von den deutsch-tschechischen Parteien begrüßt. Bei der Rede des Ministerpräsidenten eilen zahlreiche Abgeordnete zur Ministerbank. Die Deutschenationen machen dauernd scherje Zwischenfälle. Zum Schluss der Rede Švečka erhob sich lebhafte Beifall bei den Regierungsparteien. Die Sitzung wird heute fortgesetzt.

Die Notwendigkeit der Aufhebung der Belastung.

Eigener Fernsprechbericht des "Wilsdruffer Tageblatts".

Kreuznach, 14. Oktober. Der Minister für die besetzten Gebiete, Dr. Bell, kam auf seiner Reise auch nach Kreuznach, wo er vom Regierungspräsidenten Dr. Brandt im Kurhaus empfangen wurde. Dort fand eine Versprechung unter Führung der politischen Parteien, der Gewerkschaften, der Gelehrten und der wirtschaftlichen Vertretungen statt, in der Bürgermeister Fischer die durch die Besetzung geschaffene trostlose Lage

Hauszinssteuer ohne Zwischengewinne für den Hausbesitzer, Wertzuwachssteuer usw.) Diesen Vorschlägen gegenüber vertritt der Minister auf die parlamentarische Lage. Die Mietervertreter haben auch gesetzliche Garantien dafür gefordert, daß die Hauszinssteuer der öffentlichen Hand für die Wohmwirtschaft erhalten bleibt und auch finanziell nicht

Französische Finanzkommission in Berlin.

Unter Führung des Ministerialdirektors Alphand ist eine französische Finanzkommission in Berlin eingetroffen,



um die in Thoiry beschlossenen wirtschaftlichen Verhandlungen zu beginnen.

des Landes und der Stadt Kreuznach darlegte. Die Ausführungen wurden vom Regierungspräsidenten unterstützt. Der Minister vertritt, für Kreuznach einzutreten zu wollen. Mit Nachdruck betonte er dabei, daß sich auch in Kreuznach ebenso wie auf seiner Reise in Eben, der Pfalz und Wiesbaden durch alle Versprechungen wie ein roter Faden der berechtigte Wunsch der tschechischen Bevölkerung nach völliger Befreiung der Besetzung gezeigt habe. Erst nach Befreiung könne eine wirkliche Befriedigung, die doch alle Staaten wollten, eintreten. Die Reichsregierung habe alle Bemühungen auf die Herbeiführung eines sochen Friedens gerichtet. Nach den Verhandlungen in Locarno und nach der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund fehle für die Beibehaltung der Besetzung die Begründung, da in dieser Stunde durch die abgeschlossenen Verträge jede Garantie zur Erfüllung des Friedensvertrages und der Deutschland obliegenden Leistungen und für den Fall der Nichterfüllung Vorkehrungen getroffen seien.

Noch keine Entscheidung über die Stellenbesetzung beim Völkerbund.

Berlin, 14. Oktober. Gegenüber den zahlreichen Meldungen der letzten Zeit über diplomatische Personalien in Verbindung mit dem Völkerbund wird von zuständiger Stelle erneut darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nur um Kombinationen handeln kann, da irgendwelche Bestimmungen diesbezüglich noch nicht eingetroffen sind und auch in der nächsten Zeit nicht zu erwarten sein dürften.

Keine Ausweisung polnischer Arbeiter aus Deutschland.

Berlin, 15. Oktober. Amtlich wird mitgeteilt: Die polnische Ostagentur bringt Nachrichten über die angebliche Absicht der deutschen Regierung, 80 000 polnische Arbeiter aus Deutschland auszuweisen. Diese völlig aus der Lust gejagte Meldung kann nur bezwecken, die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zu föhren. Absichten, polnische Arbeiter auszuweisen, bestehen bei den deutschen maßgebenden Stellen nicht. Wie üblich, werden auch in diesem Jahre die polnischen Saisonarbeiter nach beendeter Arbeit in ihre Heimat zurückkehren. Es handelt sich hierbei jedoch nicht um behördliche Maßnahmen, sondern um die Jahrzehnte alte spontane Wanderbewegung der Sacken-gänger.

Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 13. Oktober 1926.

Berlin, 14. Oktober. Die auf den Sichttag des 13. Oktober berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem 6. Oktober um 0,5 Prozent auf 128,6 gestiegen. Von den Hauptgruppen haben die Agrarprodukte um 131,4 angezogen, während die Industriestoffe um 123,2 leicht nachgegeben haben.

dem Hausbesitz als weitere unverdiente Rente zuließ. Sie haben eine ausführliche Debatte in Aussicht gestellt.

Im Preußischen Landtag ist zur Frage der Verbilligung des Wohnungsbau folgende kleine Anfrage eingekommen: Der Zeitpunkt ist gekommen, wo von den jetzt noch zahlreichen Wohnungsbauenden die Mieten für die zu erbauenden Wohnungen in Anbetracht ihres Einkommens nicht mehr bezahlt werden können. Da die Preise für Baustoffe, Löhne usw. aller Voraussicht nach nicht zu senken sind, muß der Zins auf Basis für auszunehmende Hypotheken, außer der Hauszinssteuerhypothek, vertaut werden. Dieses kann geschehen, wenn ein Teil des Aufkommens der Hauszinssteuer dazu verwendet wird, die Zinsen, welche von Geldgebern verlangt werden, so weit aus der Hauszinssteuer zu ersehen, daß der Preis der neu hergestellten Wohnungen nicht wesentlich über die 100 % Kriegsmiete kommt. Die Staatsregierung wird gefragt, ob sie bereit ist, das Nötige zu veranlassen.

1,6 Milliarden für soziale Zwecke.

Die Tagung des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Auf der in Nürnberg tagenden Herbstausstellung des Deutschen Gewerkschaftsbundes sprach Reichsarbeitsminister Brauns über die Erfolge der während der letzten Jahre in Deutschland betriebenen Sozialpolitik. Der Minister betonte, daß wir vor gewaltigen Überrüttungen in der Volkswirtschaft und in der Wirtschaftswelt stehen. Im Jahre 1925 sind nach Angabe Dr. Braunes 1,6 Milliarden für soziale Zwecke ausgegeben worden, während der Gesamtbetrag des Reiches 7,1 Milliarden betrug.

Dr. Brauns kam in seinen weiteren Ausführungen auch auf die Frage der Lohngestaltung zu sprechen und führte hierbei aus: Betrachtet man das Problem der Lohngestaltung in seiner Gesamtheit, so wird man bald erkennen, daß eine schematische Regelung heute weniger denn je angebracht ist. Sie richtet sich ganz nach der Art, in welcher der Betrieb arbeitet. Es gibt also heut *et cetera* starke Linie der Lohngestaltung. Sich über die Grundsätze der Lohnpolitik zu verständigen und sie in der Praxis durchzuführen, ist in erster Reihe natürlich Aufgabe der Parteien selbst und muß es bleiben. Allerdings hat auch der Staat die Möglichkeit, hier im Einzelfall einzutreten, speziell durch die Verbindlichkeitserklärung von Schiedsgerichten. Aber von diesem staatlichen Mittel dürfen wir nur mit großer Zurückhaltung Gebrauch machen, wollen wir nicht seinen Nutzen in das Gegenteil versetzen. Würde von der Einrichtung der Verbindlichkeitserklärung zu häufig Gebrauch gemacht, so wäre die Folge die Erhöhung des Gefahrens der Selbstverantwortung der Parteien. Die Kraft der Gewerkschaften würde dadurch geschwächt und aus die Dauer die ganze Einrichtung des Sozialstiftungswesens gefährdet. Zum Schluß sagte der Minister: Deutschland kann auf seine Sozialpolitik stolz sein; wir nehmen da eine internationale Führung ein. Die sozialpolitische Einstellung steht dem deutschen Volke in den Knochen. Sozialpolitik ist ein Stück deutscher Kultur und muß so gewertet werden.

Vor Dr. Brauns hatte der ehemalige preußische Ministerpräsident Reichstagabgeordneter Dr. Steigerwald über das Thema "Wirtschaftskrise und Arbeitnehmerkraft" gesprochen. Steigerwald wies hierbei auf die Zustände hin, die alle eine riesige Macht darstellen. Der Redner betonte hierbei, daß wir noch weit entfernt von Wirtschafts- und Kulturdemokratie seien.

Immer weitere Sturmshäden.

Sturm im Hamburger Seeschiffssverkehr.
Der Sturm der letzten Tage hat im Hamburger Schiffsverkehr schwere Störungen hervorgerufen. Bei Brunsbüttel, Altenbruch, Cuxhaven und zwischen den Elfschiffen 2 und 3 liegen gegenwärtig 120 größere und kleinere Seeschiffe, darunter Fahrzeuge, die den Hamburger Hafen bereits am Freitag vergangener Woche verlassen. Schiffe mit hoher Decklast können immer noch nicht aussfahren. Die Zahl der verlorenen Männer und Frauen ist so groß, daß ihre Bergung lange Zeit in Anspruch nehmen wird.

Ein Funkturm vom Sturm umgestürzt.

Der Sturm hat einen Turm der Göttinger Funkstation umgestürzt. Zum Glück steht die drahtlose Station ziemlich auf freiem Felde, so daß ein größeres Unglück vermieden wurde. Der Turm hatte eine Höhe von 80 Metern. Die Masten der Funkstation sollten Mitte Oktober umgelegt werden, der Sturm hat somit Vorbereitungsarbeit geleistet.

Deichbruch auf Norderney.

Die orkanartigen Stürme und Sturmfluten haben auf Norderney schwere Schäden angerichtet. Der Leuchtturm neuerrichtete Deich ist gebrochen. In Wyk auf Föhr stürzte die südliche Strandmauer in einer Länge von 200 Metern zusammen. Auch die anderen Nordseebäder haben sehr unter den Stürmen und Sturmfluten gelitten.

Au der holländischen Küste.

Der Sturm, der seit Sonnabend an der holländischen Küste wütet und schon so viele Opfer gefordert hat, dauert weiter an. Ein Frachtdampfer ist in der Zuidersee bei Marlen aufgesunken. Das englische Fischerboot "Alego G. H.", welches hilflos auf der Nordsee umhertrieb, wurde von einem holländischen Schlepper ausgegriffen und nach IJmuiden gebracht. Mit gräßiger Sorge wartet man auf die Heimkehr des seit Sonnabend vermissten Heringssängers "A. W. 103". Sein Schwesterschiff "A. W. 134" ist ohne irgendeine Kunde und selbst schwer beschädigt heimgeschafft. Der Steuermann des Heringssängers "A. W. 134" wurde von einer Sturzfee erglüht und über Bord gespielt. Auf der Nordsee hat ein holländisches Fischerboot die Mannschaft des englischen Heringsschiffes "Gill Phyll S. G. Y. 212" gerettet. Das englische Schiff ist gesunken.

Sturmfolgen an der Küste.

Hamburg, 14. Oktober. Infolge des durchbaren Sturmes sind mehrere Dörfer vollständig unter Wasser gesetzt. Einige Häuser wurden zerstört. Die Bewohner sind unzugänglich. Der Schaden ist außerordentlich groß. Aus Friedrichstadt wird ein weiteres Anschreiben der Eider gemeldet. Auch aus Hamburg kommen wieder Hochwassermeldungen. Der im vorigen Jahr neu errichtete Uferschutz auf Neuwerk ist teilweise wieder zerstört worden. Die am 12. Oktober erneut eingehende Sturmflut hat weitere Schäden an den Böschungen des Sylter Dammbaues verursacht.

Letzte Meldungen

Vermischte Drahtnachrichten vom 14. Oktober.

Die Rückkehr Dr. Reinholds.

Berlin. Reichsfinanzminister Dr. Reinhold wird Freitag wieder in Berlin erwarten. Die Rückreise von Spanien legt er im Automobil zurück. Es ist nicht abzuschließen, daß er dabei über Paris fährt.

Die Koalitionsverhandlungen in Preußen.

Berlin. Die Befreiung über die Regierungsumbildung in Preußen war nur von kurzer Dauer. An ihr nahmen außer dem Ministerpräsidenten Braun teil: für die sozialdemokratische Fraktion die Abg. Heilmann, Leinert und Leid, für das Zentrum die Abg. Herold und Dr. Hes, für die Demokraten die Abg. Hall, Niedel und Hoff. Sämtliche drei Regierungsparteien erklärten ihre grundlässliche Bereitschaft zu Verhandlungen. Die Sozialdemokraten wiesen darauf hin, daß sie zurzeit aus Gründen der inneren Geschäftslage sich ausserstande sahen, sofort praktisch zu verhandeln. Damit war die Befreiung beendet. Es dürfte nicht damit zu rechnen sein, daß vor dem 3. November, an welchem Tage bekanntlich der Landtag nach der Pause wieder zusammentritt, die Verhandlungen wieder aufgenommen werden.

Die Führung von Schusswaffen.

Berlin. Bekanntlich hat sich der jugendliche Oranierburger Raubmördert in Berlin ohne Schwierigkeiten eine Waffe besorgen können. Von ausländiger Stelle wird mitgeteilt,

dass einschweilen immer noch eine Bestimmung des Rates der Volksbeauftragten vom Januar 1919 gilt, die eine Verbrennung von Schusswaffen bedingungslos verbietet. Infolgedessen haben die Länder von sich aus Ausführungsbestimmungen getroffen. In Preußen ist der Erwerb und das Tragen von Schusswaffen durch eine Reihe von Polizeiverordnungen geregelt. In der Praxis scheinen jedoch diese Verordnungen, wie verschiedene Gerichtsvorgänge beweisen, sehr wenig durchgeführt. Dem Reichsrat liegt jedoch zurzeit ein Gesetzentwurf vor, der den Erwerb und das Tragen von Schusswaffen durch Reichsdecrets regelt. Man erhofft sich von einer rechtsgeleblichen Regelung eine wesentliche Besserung der Verhältnisse.

Bestellung des Generalobersten von Heeringen.

Berlin. In der Gnadenkirche am Invalidenpark zu Berlin stand heute die feierliche Verleihung des Generalobersten von Heeringen statt. Der Reichspräsident sowie Reichsverteidigungsminister Geßler nahmen an der Trauerfeierlichkeit teil.

Aushebung des Alloholauschanksverbotes in Niederschlesien.

Berlin. Der Preußische Landtag stimmt heute einem Beschluss des Ausschusses für Handel und Gewerbe zu, der das Staatsministerium ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß die Polizeiverordnung vom 15. Dezember 1925 über ein teilweise Alloholauschanksverbot in Niederschlesien aufgehoben wird.

Heeresdienst der Frauen in Peru?

Paris. Nach einer Meldung der "Information" haben die Frauengesellschaften von Peru verlangt, daß das Gesetz über den Militärdienst in Zukunft auch den Heeresdienst der Frauen zulasse.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 15. Oktober 1926.

Merkblatt für den 16. Oktober.

Sonnenaufgang	6 ^h	Mondaufgang	3 ^h M.
Sonnenuntergang	5 ^h	Monduntergang	—

1726 Der Maler Daniel Chodowiecki in Danzig geb. — 1793 Königin Marie Antoinette in Paris entthaupt. — 1813 Böllerschlacht bei Leipzig. — 1815 Landung Napoleons I. auf St. Helena.

Herbstkleidung.

Der Herbst hat seinen Eingang gehalten. Die Tage sind schon erheblich kürzer geworden. Am Morgen und Abend wird es bereits empfindlich kühl, wenn wir auch noch von Kleid verschont geblieben sind, und die Quellsärsäule noch nicht unter Null gefunnen ist. Erkältungen, wovon Ärzte und viele Laien ein gar gartiges Lied zu singen wissen, sind an der Tagesordnung.

Zwar gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, die zu Erfüllungen führen können, aber es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß man besonders in der jetzigen Übergangszeit alle Veranlassung hat, den ziemlich schroffen Wechsel zwischen Wärme und Kälte zu beachten und sich den wechselnden Launen des Wetters mit der erforderlichen Schnelligkeit anzupassen. Tut man es nicht, so muß man die Folgen tragen, die sich manchmal wohl in einem harmlosen Schnupfen, nicht selten aber in Katarrhen der Luftwege und Atemzwerze oder gar in ernstlichen Erkrankungen äußern.

In vielen Fällen berufen diese üblichen Wirkungen des innerhalb vierundzwanzig Stunden eintretenden Witterungswechsels auf unserer ungewöhnlichen Kleidung. Im allgemeinen wird bei uns nun einmal innenwohnenden Sorglosigkeit in der Übergangszeit zu leicht Kleidung getragen. Gerade die Herbstwitterung verlangt, daß wir uns durch geeignete Kleidung gegen den schnellen Temperaturwechsel schützen. Wir pflegen daher Mantel und sonstige wärmere Kleidungsstücke in Anwendung zu bringen. So empfehlenswert und gut es nun für den Aufenthalt im Freien auch ist, sich wärmer zu kleiden als im Sommer, so falsch und bedenklich ist das aber, wenn man sich im Zimmer befindet. Bei Besuchen, bei dem Aufenthalt in Löden und Warendaulern pflegt man meistens gar nicht daran zu denken, daß man das wärmere Kleidungsstück ablegen sollte. Die meisten Menschen bleiben in ihren Manteln, ihrem Umhang, ihrem Cape ruhig im Zimmer sitzen, bewegen sich oft stundenlang in immerhin noch warmen Räumen, ohne daß schon geheißen zu sein braucht, und sind aufs höchste erstaunt, wenn sie trotz ihrer warmen Hülle mit einem Schnupfen nach Hause kommen. Der Grund dafür liegt klar auf der Hand. Das wärmere Kleidungsstück soll dazu dienen, uns bei der niedrigen Temperatur im Freien vor zu großem und zu schnellem Wärmeverlust zu schützen. Es besteht aber keinen Zweck, so lange man sich in warmen Räumen aufhält und führt im Gegenteil zu einer starken Überhitzung des Körpers. Kommt man dann plötzlich ins Freie, so ist das Verhältnis ganz das gleiche, als wenn wir uns in unserer gewöhnlichen Hauskleidung ohne besondere Hülle ins Freie begeben würden.

Großfeuer in Wilsdruff.

6 Scheunen abgebrannt — reichliche Ernteerlöse vernichtet.

Am gestrigen Abend kurz vor 8 Uhr wurden die Einwohner der Stadt durch Feueralarm erschreckt. Sirenenheul, Glöckengeläut und Hornsignale überlieferten das Brausen des Windes. Nach wenigen Minuten war in den Straßen unserer Stadt bereits alles in Aufruhr. Feuerwehrleute eilten zum Spritzenhaus und trugen dann mit großer Schnelligkeit am Brandherde ein und gingen dem Wüten des Elementes rasch und zielbewußt zu Leibe.

Die Reihenbauer an der Rosener Straße brannten und zwar zunächst die Rosbergstraße. Durch den scharfen Wind und die Glut des brennenden Inhaltes wurde auch die benachbarte, nach der Stadt zu gelegene Roschirche Scheune vom Feuer ergriffen. Da jegliche schwüle Brandgiebel fehlten, geriet unter den Bliden der herbeigeeilten Einwohner die auf der anderen Seite gelegenen Scheunen von Kühne, Leibigau, Viehlich und die gemeinschaftliche Scheune von Pösch und Kaud in Brand und zwar eine nach der anderen.

Durch den Feueralarm, Fernruf und rasigen Feuerchein veranlaßt eilten in kurzer Zeit die Spritzen unserer Nachbargemeinden herbei. Die zuerst eintreffende Limbacher Feuerwehr griff am Brandherde mit ein, während die darauffolgende Grumbacher Wehr den Schuh der Binsch'schen Scheune umsichtig durchsuchte. Die Spritzen der Gemeinden Rausbach, Hähnendorf, Sodendorf, Klipphausen, Sora, Kesselsdorf, Braunsdorf und noch weiter gelegene Ortswehren waren ebenfalls hilfreich beteiligt an der Bekämpfung des rasenden Feuers. Wenn auch aus den niedergebrannten Scheunen nur Geräte und Maschinen gerettet werden konnten, so gelang es dennoch, die oberste Scheune von Oswald Vogel, aus der ingswischen auch das Stroh und Heu herausgebracht worden war, dem Feuer abzutrotzen, da dieselbe einen, wenn auch nur schwachen Brandgiebel hatte und da durch das Aufteilen des Daches von außen und innen gegen die Glut der brennenden Nachbarscheune vorgegangen werden konnte.

Die von Freital eingetroffene Hilfe war von dem Stadtrat gern angenommen worden. Die gegen 10 Uhr herbeieilende Motorstraße entnahm aus dem Marktloch dem dort für Feuerlöschenzwecke immer gefüllten Behälter das Wasser, um es lange Strecke in starken Rohrleitungen dem Brandherde zuzuführen. Leider waren einige Teilstücke der Schläuche undicht, so daß eine Verzögerung eintrat, weil man die Leitungen umwechseln und drei Rohrleitungen unserer Wehr anschließen mußte. Die Ablösung und Bewachung des Feuers zog sich bis in die heutigen Vormittagsstunden hin.

Durch den starken Funkenflug waren auch die weiter entfernt liegenden Gebäude, so insbesondere das Amtsgericht, die bereits vorher erwähnte Binsch'sche Scheune, die Holzlagerei und Schuppen der Fa. Ad. Kuh, das Kröher'sche Gut usw. gefährdet.

Unserer Wilsdruffer Wehr, den Nachbarwohnen, der Freitaler Wehr, der Freiwilligen Sanitätskolonne sowie der Arbeiterkomitee ist für ihr umsichtiges Eingreifen und für ihre Hilfeleistungen volle Anerkennung und Dank auszusprechen. — Vielleicht wäre es nun doch an der Zeit, das Projekt betr. die Anschaffung einer Motorstraße energetisch anzugehen; denn der Gefahr vorzubeugen ist immer das erste Erfordernis.

Über die Entstehung des Brandes ist bis zur Stunde nichts in Erfahrung zu bringen gewesen; die polizeiliche Untersuchung ist jedoch umgehend in die Wege geleitet worden.

Bei dieser Gelegenheit wird für viele alte Wilsdruffer Einwohner der Brand der Reihenbauer auf der anderen Straßenseite in der Erinnerung aufgelebt sein. Es war am 3. November 1882 ebenfalls in der achten Stunde, daß die Stadt durch Feuer zerstört wurde. Trotz der ziemlich ruhigen Luftströmung und trotz der schnell herbeigeeilten Wehren stand damals in kurzer Zeit die ganze Reihe Scheunen, neun an der Zahl, in Flammen und sämliche Ernteerlöse fielen dem Feuer zum Opfer. Es gelang seinerzeit, nur die gegenüberliegenden, jetzt dem gefährlichen Element anheim gefallenen Scheunen zu retten. An diesem Abend brannten 1882 kurz nach 8 Uhr auf Klipphausener Flur zwei, dem Rittergutspächter Risse gehörende, ausgedroschene Stroh enthaltende Scheunen vollständig nieder.

Unglückstell. Am gestrigen Abend verunglückte eine hier wohnende Frau dadurch schwer, daß sie für einen beim Feuer anwesenden Mann Siegel bilden wollte. Sie benutzte den Garteneingang des Meißner Grundstückes an der Meißner Straße und stürzte infolge der Dunkelheit in den Treppenschacht des Waschhauses, wobei sie sich eine schwere Beinverletzung zuzog, sich aber noch in ihre Wohnung begeben konnte. Um den Treppenschacht schlägt das Schutzgitter. Die erste ärztliche Hilfe leistete Herr Sanitätsrat Dr. Bärtig.

Im Reihe der Märchenreihe. Sonnabend nachmittags 4 Uhr wird im Schäfchenhaus die Märchenreihe eingeschlagen und einen Vortrag guter Volksmärchen halten, in poetischer Form, durch große farbige Bilder belebt. Nebenbei, wohin die Fee kommt (Meisen, Gluckau, Freital usw.), wurde sie freudig aufgenommen und herzlich begrüßt, so daß auch hier ein reger Besuch erwartet ist. Deshalb rechtzeitig erscheinen.

Grumbach. (Ti-Abend der Turnergesellschaft D. T.) Gestern abend versammelten sich, wie jetzt aller 14 Tage, unsere Jugendturner zu einem gemütlichen und ungezwungenen Beisammensein. Trotzdem der Feueralarm nach Wilsdruff löste, es fehlte keine, alle kamen auf unseren Ruf. Auch an diesem Abend ging ein jeder bestrebt nach Hause. Mühselige Vorträge, Lieder, Vorlesen humoristischer und ernster Art wechselten harmonisch ab. Am 21. Oktober findet unter nächster Ti-Abend statt. Gut Heil!

Untersdorf. (Einweihung.) Die Einweihung des Pfarrers Seidel durch Superintendent D. Neuberg als zweiten Pfarrer von Untersdorf und Pfarrer von Kesselsdorf findet nächsten Sonntag vormittags 10 Uhr in der Kirche zu Untersdorf statt.

Limbach. (Guter Montag.) Der beliebte Wirt des Gasthauses zu Limbach hält Sonnabend seinen bekannten "Guten Montag" ab und wartet mit guten Speisen und Getränken auf. Herr Träger selbst holt seine Gäste vom Amtshof mit dem Auto ab. Darum ist am Sonnabend die Parole: Auf nach Limbach! (Vgl. Inz.)

Herzogswalde. (Musikalische Erntedankfeier.) Nächsten Sonntag nachmittags 2 Uhr findet in unserer Kirche eine musikalische Erntedankfeier statt. Der Feuerträger soll für die Kirchenbeleuchtung Verwendung finden. Wir wünschen, daß die Einwohner durch zahlreichen Besuch diese Veranstaltung unterstützen.

Kirchennachrichten. — 20. Sonntag n. Tr.

Predigter: Kolosse 3, 12—17.

Wilsdruff. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; vorm. 1/11 Uhr Kindergottesdienst; nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst; abends 6 Uhr Jungmännerverein (Jugendheim); — Mittwoch: Abends 1/8 Uhr Jungfrauenverein (Jugendheim).

Grumbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, danach Kindergottesdienst. — Donnerstag: Psalmenchor.

Kesselsdorf. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (cond. theol. Heber); vorm. 1/9 Uhr Einweihung des Pfarrers Seidel durch Sup. D. Neuberg als zweiter Pfarrer von Kesselsdorf und Pfarrer von Untersdorf in der Kirche zu Untersdorf; nachm. 3 Uhr Taufgottesdienst. — Mittwoch: Abends 6 Uhr Bibelstunde; abends 8—10 Uhr Jungmännerverein.

Untersdorf. Vorm. 1/9 Uhr Einweihung des Pfarrers Seidel durch Sup. D. Neuberg als Pfarrer von Untersdorf und zweiter Pfarrer von Kesselsdorf.

Weistropp. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Sora. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst.

Röhrsdorf. Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst; nachm. 1/2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Konfirmierten. — Dienstag: Abends 8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhaus.

Herzogswalde. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; vorm. 1/11 Uhr Kindergottesdienst; nachm. 2 Uhr musikalische Erntedankfeier (Feuerträger für die Kirchenbeleuchtung).

Vereinskalender.

Haus- und Grundbesitzerverein. 16. Oktober abends 8 Uhr in der "Lohnhalle" Versammlung.

Gewerbeverein, Ortsausschuß des Handwerkes (nur Wilsdruffer Mitglieder), Haus- und Grundbesitzerverein. 20. Oktober abends 8 Uhr im "Löwen" Versammlung.

Wetterbericht.

Unbeständig, anfangs noch ziem

Sachsen und Nachbarschaft

Nachklänge von der Dresdner Gartenbau-Ausstellung.

Die selten schöne und selten reich besuchte Ausstellung hat ihre Pforten geschlossen und ein allgemeines „Leider!“ begleitete die Schließung. Es war ja auch eine Ausstellung, die in allen Kreisen, in allen Bevölkerungsschichten, über ganz Deutschland und weit darüber hinaus ihre Freunde hatte; denn wer nicht Blumen, Gartenkunst und Gartenschönheit? Wo Kunst und Menschenwert mit einer gefreudigen Natur Hand in Hand geden, da kann sich keiner der Wirkung verschließen und wenn er noch so sehr auf ein Verküppeln der Begriffe schwert! Die letzten Tage vergangen noch mit Herbstspaziergängen all die Schönheiten. Nun leuchtete Blumenktor, dum die hohen, breitlängigen Bäume, und mit leiser Wärme überströmte ein freundliches Gefühl, besonders um die Mittagszeit, alle Wege des weitverzweigten Geländes.

Einen herrlichen Anblick bot dann auch die Aussicht vom Grünen Dom, und die Besucher wußten dies wohl zu würdigen. Unaufhörlich surrte der Aufzug hinauf und hinunter, eine erwartungsvolle Menge batte in geduldiger Volonaisé das Augenblids, wo noch langsam Vorräte endlich an sie die Reihe kamen. Und oben, welch entzückender Anblick! Swarz wehte es schwaden Ausdauholtenden um die Wangen, aber was verfügt es? Der Rosengarten mit glänzender Fontäne, darum her die schön angelegten Wege mit buntüberprägten Blumendecken, eingebettet in das Meer goldgelb und röthlich schimmernder Blumenwipfel. Dazu das schöne Stadtbild und der Krone bewaldeter Berge bis weit hinaus zu den Felsgebilden der sächsischen Schweiz. Wer konnte das vergessen?

Dann in den gedämpft durchleuchteten Hallen die leichte Sonderausstellung von Obst, Chrysanthemen und anderen Herbstblumen, eine Schau von Erzeugnissen heimischer Gartenkultur, wobei es jedem vergönnt war, ein Körbchen herrlicher Apfeln oder Birnen, ausgezogene Sorten und Exemplare, läufig zu erwerben. Ein füller Abend scheuchte jedoch nur zu bald als und fuhr in die wohldurchwärmten Lokale, bis am Montag, als erinnerungsvolle Schlüsse das letzte Feuerwerk, sowie der in Glanz ausprühende Grüne Dom im Abend verglühte.

Wir haben Abschied genommen von all den stimmungsvollen Plätzen im herrlichen Gelände, von Blumen und Brunnen, von unseren Lieblingsbildern der Kunstaustellung, auch von den Vergnügungshäusern, wo wir monatlang manchen fröhlichen Abend verlebten. Die Losverkäuferinnen mit ihren bunten Blumenträgen um herbstlich tröstliche Gesichter haben noch manchen Anschluß an Fortunas Füllhorn erleichtert, und die glücklichen Gewinner haben ihren Reichtum wieder in Riesen umgelegt. Gestimmt ist das fröhliche Treiben, der Lichterglanz, die Blumenpracht. Leer sieht das Rund des Parktheaters, wo buntes Geländer, Tanz, Schauspiel und Musst so oft Herz und Seele erfreute. Bald werden die hellen Blumen, die Täufende von Rosen in den Gewächshäusern und unter schützender Winterdecke verschwinden. Über und Statuen in die Ateliers ihrer Schöpfer zurückkehren, und das Gelände, die Herculesallee wird wieder dem allgemeinen Verkehr geöffnet werden, — die Gartenbau-Ausstellung 1926 gehört, wie manches Schöne im Laufe der Jahre, der Vergangenheit an.

Und nicht nur Freude und Erbauung an warmen Sommertagen brachte die leichte Gardeschau Deutscher Arbeit. Viele Dresdner haben dort einen guten Verdienst gefunden, denn Gartenbau bedeutet immerwährendes Schaffen. Fremde kamen nach unserer Heimatstadt, die noch an den Nachwuchs schlimmer Zeit knapp, Konresse wurden hier abgehalten und den Ausstellern wurde mancher Auftrag zuteil.

Zieht man die Bilanz dieses Ausstellungs-Holzbahns, so kann freudig günstiges Resultat gemeldet werden, günstig nicht nur pecuniär für alle Beteiligten, sondern auch einen Aufstieg bedeutet für Dresden im Ansehen, in der Würdigung. Es ist viel und gutes geleistet worden und das wird zum Schlug doch immer anerkannt. Auf denn, zu neuer Arbeit für die Jahresthau 1927.

Regina Berthold.

Dresden. (Verhaftung des Groß- bzw. Textilindustriellen Wilhelm Kaufmann.) Bei der Staatsanwaltschaft Dresden hatten auswärtige Gläubiger des bekannten Groß- bzw. Textilindustriellen Wilh. Kaufmann gegen ihn eine Haftanzeige wegen betrügerischen Bankrotts erstattet. Die Staatsanwaltschaftlichen Erörterungen nahm Staatsanwalt Kaufmann vor, sie führten in den letzten Tagen zum Erlass eines

Hofbefehls gegen den Beschuldigten, der alsbald auch dem Untersuchungsgefängnis beim Landgericht Dresden zugeführt wurde. Anzwischen ist in dieser Strafsache bereits die Voruntersuchung eröffnet und mit der weiteren Bearbeitung dieser Angelegenheit der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Schaffrath, beauftragt worden. In Handels- und Industriekreisen erregte die Verhaftung von Wilhelm Kaufmann großes Aufsehen. Über die Gründe, die zum Erlass eines Hofbefehls führten bezw. die eine oder andere behördliche Maßnahme rechtfertigten, war an zuständiger Stelle eine Auskunft nicht zu erlangen. Es soll sich dem Betrieb nach lediglich darum handeln, einer Verdunkelungsgefahr vorzubeugen. Die Strafanzeige ist angeblich auf Mitteilungen eines ehemaligen Angestellten hin erfolgt.

In den nächsten Tagen beginnt unser neuer Roman:

Elisabeth

Roman von Fr. Lehne.

Dresden. (Warnung vor einem betrügerischen Geschäftsteilenden.) Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Gewarnt wird vor dem 18 Jahre alten Reisenden Werner Schiller aus Jauer i. Schles., der als betrügerischer Provisionsreisender unterreist. Er hat sich von verschiedenen hiesigen Wäschefirmen als Reisender anstellen und Musterkollektionen ausbändigen lassen. Damit bietet er Wäsche unter Preis an und nimmt Aufträge und Anzahlungen entgegen, die er aber nicht abliest, sondern in seinem Rucksack verbirgt. Beim Betreten wolle man ihn dem nächsten Polizeibeamten übergeben.

Graupa bei Pirna. (Ein Unglücksfall ereignete sich Dienstag früh gegen 5 Uhr während des Alarms der Freiwilligen Feuerwehr. Der Dorfmiliz Karl Sturm aus Grobgraupa war im Begriff, auf seinem Motorrad noch die abschlags wohnenden Wehrleute zu rufen. Als Sturm die Kurve nach der Schule nahm, wurde er durch Karbidlampen so gebunden, daß er die dort stehende Spritze nicht los und in voller Fahrt auf die Straße fuhr. Durch den Anprall wurde das Motorrad zertrümmt und Sturm wurde an Brust und Arm erheblich verletzt.

Schönigwalde. (Sehr teures Wasser müssen die hiesigen Einwohner bezahlen. Die Baulosten der neuen Wasserleitung stellen sich außerordentlich hoch, so daß jährlich 41 378 Mark zur Verzinsung und Tilgung aufgebracht werden müssen. Die Stadtgemeinde hat in folgedessen ein Urtageleb aufgestellt, das die Einführung eines Wasserrabtes mit einem Ertrag von jährlich 37 000 Mark vorsieht. Nach dem Durchschnittsatz auf den Kopf eines Einwohners errechnet würde sich demgemäß ein Wasserpriß von 1 Mark für das Kubikmeter ergeben, was im Bauernhaushalt als außergewöhnlich hoch bezeichnet wurde. Andererseits wurde jedoch auch darauf hingewiesen, daß andere Gemeinden — genannt wurde Neugersdorf — ebenfalls gezwingt seien, einen derart hohen Preis zu erheben.

Georgswalde. (Tod durch Elektrostatik.) Die 24-jährige Landwirtin Dietrich in Georgswalde wollte im Keller die elektrische Lampe anzünden, die nicht brannte. Sie hantierte, durfte auf dem feuchten Boden stehen, an der Fassung. Da erhielt sie einen so starken Schlag, daß sie nach kurzer Zeit starb.

Mittweida. (Explosion.) Dienstag abend in der achten Stunde hat ein 15-jähriger Realchüler in der elterlichen Wohnung chemisch experimentiert. Hierbei ist das Präparat explodiert und hat ihn nicht unerheblich an der rechten Hand und im Gesicht verletzt. Außerdem ist ein Bett in Brand geraten und die Scheiben eines Fensters wurden zertrümmt.

Chemnitz. (Bestrafung von Einbrechern.) In den letzten Tagen war in einem Goldwarengeschäft in Teplice-Schönau ein Einbruch verübt worden, bei welchem den Tätern goldene Uhren, Brillantkettens, Ringe und andere Schmuckstücke in die Hände gefallen sind. Als der Tat dringend verdächtigt wurden zwei in Teplice wohnende tschechische Staatsangehörige und zwar ein 33 Jahre alter Arbeiter und ein 32 Jahre alter Fleischer bezeichnet. Durch die von hier mit Unterstützung von tschechischen Beamten vorgenommene Fahndung gelang es, beide in ihrer Wohnung in Chemnitz festzunehmen, als sie am

Sonntag in diese zurückkehrten. Beide leugneten die Tat. Sie wurden der Staatsanwaltschaft zugeführt und leben ihrer Bestrafung auch wegen unbefugten Grenzüberschreitens entgegen.

Limbach (Sa.). Ein erfreulicher Rüdgang der Erwerbslosenziffer von 1070 auf 996 konnte hier in der vergangenen Woche festgestellt werden. Daran sind in erster Linie die Handschuh- und Tritotogenbranche, sodann aber auch das Baugewerbe beteiligt. Es ist zu wünschen, daß sich die Arbeitsmarktlage auch fernherin in einer günstigen Kurve bewegt.

Stein bei Burgstädt. (Eine Kuh vom elektrischen Schlag getötet.) Ein eigenartiger Unfall ereignete sich beim Gutsbesitzer A. Beim Reparieren der elektrischen Leitung kamen die im Stall befindlichen Kühe mit dem Strom in Berührung (wahrscheinlich war die Selbststranke durch Erdfehler elektrisch geladen worden) und wurden derart vom Schlag getroffen, daß mehrere Kühe, darunter der Bullen, laut brüllend umfielen. Nachdem sofort der Strom ausgeschaltet war, erholteten sich die Tiere wieder; eine Kuh jedoch mußte sofort abgestochen werden.

Geithain. Ein rüdiglicher Radfahrer fuhr am 7. d. M. gegen 8 Uhr abends in der Nähe des Widersheimer Spritzenhauses einen älteren Herrn um, in dessen Begleitung sich ein kleines Mädchen befand. Der Radfahrer stürzte zwar ebenfalls, konnte sich aber schnell wieder erheben und machte sich unerkannt aus dem Stauba, ohne dem alten Herrn behilflich zu sein. Dieser mußte sich mit Unterstützung eines jungen Mannes in ärztliche Behandlung begeben.

Glauchau. (Die Mülde regulierung gesichert.) Die „Glauchauer Zeitung“ berichtet: Am Montag und Dienstag fand hier eine Versammlung der Bürgermeister und anderer Herren aus Orten, die an der Mülde regulierung interessiert sind, statt, zu der auch die Herren Dr. Sorup, Präsident der Reichsarbeitsverwaltung aus Berlin, Regierungsrat Dr. Gerlach aus dem Reichsarbeitsministerium, Oberregierungsrat Dr. Schubert aus dem sächsischen Arbeitsministerium und Regierungsbaurat Trowitzsch aus dem sächsischen Finanzministerium erschienen. Nach Besprechungen am Montag im „Glauchauer Hof“ fand vorgestern früh eine Besichtigung des in Frage kommenden Geländes statt und im Anschluß hieran eine weitere Besprechung auf der Höhendorfer Höhe. Seitens des Präsidenten der Reichsarbeitsverwaltung, Dr. Sorup, wurde hierbei die Zustimmung des Reiches zur Ausführung und finanziellen Unterstützung des Reiches erteilt.

Hermisdorf i. Erzgeb. (Die Einbrecherbande, die in letzter Zeit mehrfach schon in der Umgebung von Frauenstein Einbrüche verübt hat, hat ihr sauberes Handwerk in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch einmal gründlich in Hermisdorf ausgeübt. Sechs Einbrüche allein sind in dieser Nacht ausgeführt worden. Nach Einbrüchen von Fensterscheiben in den Parterreträumen ist man in die Wohnungen hereingedrungen und haben die Gutsbesitzer Clausmeyer, Bruno Liebscher, Hermann Bellmann, Otto Tröger, Emil Göpser und den Buchhauwirer Erwin Hennig gefärbt. Die Diebe haben Kleidungsstücke und Raubungsmittel mitgenommen. Das Durchwöhnen von Schränken, Kommoden und sonstigen Behältern läuft darauf schließen, daß es ihnen hauptsächlich um Geld zu tun gewesen ist. Sie haben zum Teil auch Erfolg gehabt, doch nicht überall. Die Bandemarie der Umgebung ist bemüht, den Dieben auf die Spur zu kommen und man vermutet, daß die Bande aus der Tschechoslowakei herüberkommt, wie das z. B. ja auch in Holzhau der Fall gewesen ist. Es wird Zeit, daß gegen diese bestrebende Un Sicherheit einmal gründlich vorgegangen wird.

Leipzig. (Hohe Selbstmordziffer.) Nach dem Monatsbericht der Stadt Leipzig über die Bevölkerungsvorgänge im Jahre 1926 ist in den ersten acht Monaten des Jahres eine starke Zunahme der Selbstmorde festzustellen. Es haben insgesamt 229 Personen, und zwar 155 Männer und 74 Frauen sich das Leben genommen, gegen 181 Personen in der gleichen Zeit des Vorjahrs. Das ergibt eine Selbstmordziffer von 5,3 auf je 100 verstorbene erwachsene Personen. Durch Unglücksfälle sind 168 Personen ums Leben gekommen gegen 155 im Vorjahr.

Gute Lehre.

Ein Kaiser von Japan hatte in seinem Palast zwanzig besonders kostbare Porzellansachen aufgestellt, die er um ihres Kunstwertes willen hütete wie seinen Augapfel. Da wollte es eines Tages das Mißgeschick, daß ein unvorsichtiger Diener eine der Vasen zerbrach. Der zornige Kaiser verurteilte den Ungeschicklichen zum Tode. Da meldete sich im Palast ein alter Priester mit dem Vorgeben, er könne das zerbrochene kostbare Gefäß wieder herstellen. Er wurde vom Kaiser selbst in das Bassenzimmer geführt, und ehe noch der erschrockne Herrscher ihn daran zu hindern vermochte, nahm der alte seinen Stock, auf den er sich bis

Die Finkusreiterin

Familienroman von
Otfried von Hanstein.

Copyright by Martin Feuerhauer, Halle a. S.

„Wie kannst du so denken? Der Baron war ein schlechter Mensch, das erzähl ich dir später.“

Wie die kleine Rita am Mittag aus der Schule kam, war sie verwundert, die Mutter mit feuchten Augen in der Gartenlaube zu sehen, und neben ihr einen Greis, der ihr als ihr Urgroßvater vorgestellt wurde.

„Dein Ebenbild, Rita. So hast du ausgesehen. Genau so! Weißt du noch, so alt warst du, als wir die große Nummer einstudierten...“

„Ritalind, frage doch einmal die Großmutter, ob das Essen bald fertig ist, Urgroßvater hat Hunger...“

Sie wartete, bis ihr Töchterlein im Hause war.

„Eine Bitte, Großvater. Hier weiß niemand, daß ich einmal beim Birkus war. Auch meine Tochter weiß es nicht...“

Ein Schatten fiel über des Alten Gesicht.

„So schämst du dich meiner doch?“

„Deiner nicht, ich schwör es dir, aber die Menschen sind töricht. Es hat mir und meinem lieben Mann schon viel Leid gebracht. Ich bitte dich, sprich nicht davon. Wir wollen sagen, du seiest Lehrer...“

„Ich soll lügen auf meine alten Tage? Nein, Kind, wenn du dich deines ehlichen Berufes schämst, ich bin

darin in Ehren grau geworden und bin stolz auf ihn — dann schaue ich lieber mein Bündel...“

Ellehard, der den Gang herauslief, hatte die letzten Worte gehört.

„Waren Sie nicht Rita Lehrer? Nun also?“

Er winkte seiner Frau und blieb mit dem Alten im Garten, und wie sie nach einer halben Stunde zu Tisch kamen, war der Friede hergestellt und Wellhorn hatte sein Wort gegeben, über seine Künstlerlaufbahn zu schweigen.

Bei dem guten Leben erholt er sich rasch und nun sah er stundenlang mit seiner Urenkelin im Garten und erzählte ihr von seinen weiten Reisen, aber er hatte selbst eingesehen, daß Ellehard recht hatte und schwieg von allem, was er in diesem Hause nicht sagen durfte, wenn es ihn auch innerlich wurrte.

Rita hatte bange Wochen durchlebt. So lieb sie den alten Mann hatte und so sehr sie sich täglich vor Augen hielt, sie sah doch, daß nun irgend etwas geschehen könnte, was zum dritten Male ihnen den Boden unter den Füßen entzog.

Der alte Wellhorn hatte trotz seiner dreihundertzig Jahre eine ehrne Gesundheit, und wie erst die kleine Wunde, die er sich durch einen Sturz zugezogen hatte, geheilt war und er sich bei der guten Pflege herausgesättelt hatte, war er wieder ganz der Alte, und Rita hatte wieder Grund, besorgt zu sein, denn es schien, als little es ihm auf die Dauer nicht in der mühsigen Ruhe. Aber Ellehard hatte eine vorzügliche Art, mit ihm umzugehen und verstand es, ihn für seine Künstlerlaufbahn zu interessieren, und er bat ihn, allerhand kleine Handgriffe zu machen oder Kulturen zu beobachten. Dadurch wurde er beschäftigt und hielt sich bald für einen wichtigen Mitarbeiter an des Professors Werk, und wenn wirklich einmal ein Fremder anwesend war, dann glaubte dieser,

dass der alte Mann, der so eifrig über die wissenschaftlichen Neugiergläser gebeugt war, ein früherer Lehrer sei.

War er aber mit der kleinen Rita allein, dann ließ er sich gehen und tollte oft wie ein Junge und Frau Rita war entsetzt, als ihr Töchterchen ihr einmal voll Jubel erzählte:

„Denk' dir, Urgroßvater war heute so lustig. Wir haben um die Wette Purzelbaum geschlagen und Urgroßvater hat volle fünf Minuten auf dem Kopf gestanden und ist dann auf den Händen um den Tisch gelaufen.“

Wieder gab es eine ernste Auseinandersetzung, und der alte Wellhorn lief mehrere Tage mit einem verbitterten Gesicht umher.

„Wirklich, du bist eine Philisterin geworden! Nicht einmal das kleinste Vergnügen findest du mir.“

Oft sprachen Ellehard und Rita voller Sorgen miteinander, denn es ließ sich nicht verhehlen, daß des Alten Einfluß auf das kleine Mädchen nicht gut war. Wenn er ihr auch noch nicht geradezu verraten hatte, was ... zu verschweigen versprochen, so regte er doch durch seine phantastischen Erzählungen ihre Phantasie übermäßig an. Es war eine schwere Frage und ein Ausweg kaum zu finden. Diesmal drohte kein äußerer Zusammenbruch, sondern ein Konflikt im innersten Kreis der Familie. Zugem war Frau Büllner seit einiger Zeit recht kränlich, und so war das Mädchen oft unwillkürlich dem Urgroßvater überlassen. Dabei war Wellhorn launisch und drohte jeden Augenblick, er wolle fortgehen. Aber das hätte Ellehard und Rita nicht nur im Interesse des Alten leid geben, sondern die Gefahr herausbeschworen, daß er an einer anderen Stelle wieder zusammenbrechen und dann einen öffentlichen Skandal hervorrufen würde. (Fortsetzung folgt.)

dahin gestürzt hatte, und segte mit einem kräftigen Hiebe die übrigen Vasen zu Boden, so daß sie in tausend Stücke zerprangen. „Unseliger, was hast du getan?“ schrie ihn der Kaiser an, der vor Zorn und Schrecken außer sich war. „Ich habe nur getan, was ich für meine Pflicht hielt,“ erwiderte saltblütig der Greis. „Siehe, einem deiner Untertanen kostet nun schon eines dieser Gefäße das Leben; so wollte ich verhindern, daß um dieses zerbrechlichen Gutes willen noch mehr Menschen sterben. Begnige dich mit meinem Leben.“ Der Kaiser kam zur Besinnung und verzichtete sowohl dem ungeschickten Diener wie dem tapferen Alten.

Die kleinste Maus der Welt.

Diese Westentaschenausgabe eines Säuglers, dieser Litiputaner der Naturtiere findet sich im Gambiabergebiete in Nordwestafrika. Aber wen eine Reise dorthin zu lang dünkt, der begebe sich in den Zoologischen Garten zu London, dort kann er die kleinste Maus der Welt bewundern. Es sind ihrer sechs, weitere neun haben sich während der Reise nach London verstreut. Man stelle sich vor, daß diese Gambiamäuse so klein sind, daß sie durch ein Schlüsselloch gehen. Eine ganze Brut dieser Tiere hat bequem in einer schwedischen Zündholzschachtel Platz. Man kann sich daher leicht vorstellen, was der Wärter dieser vierfüßigen Pygmäen im Londoner Zoologischen Garten für Sorgen hat. Kann es ihm doch passieren, daß er seine Pfeife mit einem derartigen Mäuschen anzuzünden versucht.

G. D.

Witwenmarthrium am Kongo.

Man sagt und gewiß nicht ohne Grund, daß der Grad der Bildung eines Volkes sich an der Achtung messen lässe, die es der Frau entgegenbringt. In vielen Ländern hat das starke Geschlecht seine Überlegenheit stark missbraucht und missbraucht sie heute noch. In Indien war die Witwe gezwungen, sich auf dem Scheiterhaufen ihres Ehemannes lebendig verbrennen zu lassen. Auf den Salomoninseln werden, wenn der Mann stirbt, seine Frauen lebendig mit ihm beerdigt. Auf den Fiji-Inseln wurde die Witwe an der Bahre des Mannes getötet und ihr Leichnam wurde von dessen Familie verzehrt. Eine in Leopoldville im Kongostaat erscheinende Zeitung weiß zu erzählen, daß in der Gegend von Gurundi die Witwen noch härter behandelt werden. Sie müssen während einer Zeit von sechs Monaten nach dem Tode des Ehemanns — Stillschweigen bewahren, und das bereitet manchen Frauen so schweren Kummer und solches Herzeleid, daß sie daran zugrunde gehen.

D.

Mag auch die Liebe weinen
31. Oktober und 7. November im „Löwen“

Haus- und Grundbesitzer!
Sonnabend, den 16. Okt., abends 8 Uhr in der „Tonhalle“

Veranstaltung.

Infolgeweitlich, Tagesordnung (u. a. Stadtverordnetenwahlen, Schwimmbad, Röntgen, Nierentuberkulose) und Raffung wichtiger Beschlüsse ist das Ertheilen aller dringend erwünscht.
Der Vorstand.

Jugendverein Trennung

Blankenstein.

Sonnabend, den 16. Oktober 1926 im
Gasthof Blankenstein

Herren- u. Damen-Ball

Hierzu laden freundlichst ein
der Verein.

Gasthof Limbach

Sonnabend, den 16. Oktober

Guter Montag

ff. Speisen und Getränke

Hierzu laden freundlichst ein Hans Träber u. Frau.

Autoverbindung

von 7-8 Uhr ab „Amtshof“, später wieder zurück.

Zigaretten-Ecke

**Zigarren
Zigaretten
Tabak**

nur reelle, gut
gelag. Sorten

in größter Auswahl,

billigst bei

Paul Lauer

am Markt

Jahrmarkt-Sonntag geöffnet!

Heitere Umschau.

Die vorsichtige Frau. Der entrüstete Gatte: „Meine Liebe, das ist aber wirklich stark! Gestern warst du geschlagene zwei Stunden auf dich und du bist noch immer nicht angezogen!“ Die Gattin: „Wie du übertriebst, mein Vester! Es ist ja erst eine Stunde, daß ich dir sagte, ich werde in fünf Minuten fertig sein.“

Der vergessene Bruder. Der Junge im Bahnabteil: „Was war denn das eben für eine Station, wo wir alle auf den Bahnsteig gegangen sind, Papa?“ — „Läß mich in Ruhe, dummkopf Junge, siehst du nicht, daß ich lesen will?“ — „Ich frage ja nur, weil wir unseren Alfred wiederfinden müssen, der auf dem Bahnsteig zurückgeblieben ist.“

Unter Freunden. „Man hat mir vorausgesagt, daß ich mindestens hundert Jahre alt werde.“ — „Das kann ich unmöglich glauben, meine Liebe! Seit fünfzehn Jahren gelingt es nicht, dreißig zu werden.“

Seine Furst. „Es ist schrecklich . . . es regnet und es stürmt und meine Frau ist ausgegangen . . .“ — „Das ist doch weiter nicht schlimm, sie wird in irgendeinem Geschäft gegangen sein . . .“ — „Ra eben, das fürchte ich ja gerade.“

Börse - Handel - Wirtschaft

Amtliche Berliner Notierungen vom 14. Oktober.

Börsenbericht. Das Geschäft war weiter lebhaft und es kam wiederum zu teilweise nicht unbedeutenden Kurssteigerungen. Auf Auslandskäufe hin waren namentlich Spezial- und Kartoffelkäufe sehr lebhaft. Am Anfang ließ das Geschäft merklich nach. Dagegen ist der Geldmarkt weiter sehr flüssig, tägliches Geld 4—5,50 %, monatliches Geld 5,75—6,75 %.

Deutschland. Dollar 4,19—4,21; engl. Pfund 20,35—20,40; Holl. Gulden 167,81—168,23; Danz. 81,38 bis 81,58; franz. Frank 12,01—12,05; belg. 11,90—11,94; öst. Kr. 81,04—81,24; Italien 16,96—17,00; schwed. Krona 112,16—112,41; öst. 111,71—111,99; norweg. 99,87 bis 100,13; tschech. 12,42—12,46; öster. Schilling 59,21 bis 59,33; poln. Złoty (marktähnlich) 46,33—46,57.

Ermäßigung des Privatdiätsonts. Die außerordentliche Geldflüssigkeit spiegelt sich in der starken Nachfrage nach prima Banknoten wider, der andererseits Angebot nicht im entferntesten dem großen Bedarf entsprechend gegenübersteht. Unter diesen Umständen erfolgte eine Ermäßigung des Sothes der Privatdiätsonts für beide Sichten um $\frac{1}{4}$ %, so daß die kurzen Sichten mit 4% und lange Sichten mit 4% notiert.

Produktionsbörse. Der Getreidemarkt blieb außerordentlich ruhig. Weizen ist vom Auslande wenig angeboten und in den Forderungen kaum verändert. Das gleiche bezieht sich auf Auslandsweizen. Aber auch die Nachfrage für promptes Material ist angesichts des stockenden Weizengehäcks wünschlich. Im Beizegeschäft drückt vorne einige Realisationen, sonst waren die Preise kaum verändert. Von Roggen mangelt hier promptes Waggonangebot so gut wie ganz, es wird aber auch nicht viel verlangt. An der Rüste ist manches zu kaufen, doch rentiert der Preis für den Export nicht. Am Getreidehafen macht sich stroh-

Zurückhaltung der Abgeber sichtbar, was bei mäßiger Frage die Preise anziehen ließ. Roggenmehl still, wenn auch manches zum Export geht. Gerste hat ihre Situation wenig verändert. Von Hafer ist heute das Angebot etwas reichlicher. Zur Deckung für frühere Exportverläufe wird manches umgesetzt, sonst bleibt der Handel still.

Getreide und Olssamen per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	14. 10.	13. 10.		14. 10.	13. 10.
Weiz. märl.	257-260	257-260	Weizfl. Gr. l.	10-10,2	10-10,2
pommersch	—	—	Roggl. l. Gr. l.	10,5	10,5
Hoga. märl.	210-220	214-219	Raps	—	—
pommersch	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Vitis. Erbsen	48-57	48-56
Braunerste	220-235	219-235	Bl. Spießelerbl.	33-36	33-36
Huttererste	180-186	180-186	Kütererbien	21-25	21-25
Hafer. märl.	174-190	175-191	Beluschten	20-21,5	20-21,5
pommersch	—	—	Ackerbohnen	20-22	20-22
westpreuß.	—	—	Widen	—	—
Witzenmehl	p. 100 kg fr.	—	Lupin, blaue	—	—
Witzenmehl	p. 100 kg fr.	—	Lupin, gelbe	—	—
Sad. (jeinst.)	35,2-37,7	35,2-37,7	Sesadella	—	—
Wit. u. Rot.	35,2-37,7	35,2-37,7	Rapsfischen	14,6-14,8	14,4-14,6
Roggenmehl	p. 100 kg fr.	—	Leinfuchen	19,3-19,4	—
Witzenmehl	—	—	Trotenschnit.	8,8-9	8,8-9
Witzenmehl	—	—	Sona-Schrot	18,7-18,9	18,6-18,8
Berlin. br.	—	—	Torfmil. 30/70	—	—
Wit. Sad.	31-32,2	30,7-32,2	Kartoffelfeld	22-22,5	21-22

Butterpreise. 1. Qualität 163, 2. Qualität 133, abschallende Sorten 113 Mark. Tendenz: Ruhig, Fracht und Gebinde gehen zu Käufern Kosten.

Giernotierungen. Auslandskäfer: große, vollfrische, gekempelt 17,50, frische über 55 Gramm 16, frische unter 55 Gramm 13, ausgetrocknete Schmutz- und Kleiner 9. Auslandskäfer: extra große 17—18,25, große 14—16,50, normale 11,25 bis 13, abweichende 10,50—11,50, kleine und Schmutziger 9,50—10,50, Külbans Dänken 14,50—16,50, Käferleiter 9.

Kartoffelpreise. Kartoffelpreise je Zentner, wagenfrei marktlicher Station. Amtlich ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin. Weiße Kartoffeln 2,70—3,20, rote Kartoffeln 2,70—3,40, gelbstielige Kartoffeln 3—3,50, großkalende über 2 Zoll 40 Pf. über Notiz, habenskartoffeln 10,50—12,50 Pf. pro Stückprozent oder 2,30 bis 2,60 Pf. je Zentner.

Berliner Produktenbörsen von heute, dem 15. Oktober 1926

Weizen 25,90—26,20; Roggen 21,60—21,00; Sommergerste 22,00—25,50; Wintergerste 18,00—18,60; Hafer 17,40—19,00; Weizenmehl 35,50—38,00; Roggenmehl 31,00—32,50; Weizenkle 10,00—10,25; Roggenkle 10,50.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Läßig, für Anzeigen und Reklame: A. Römer.

Druck und Verlag: Arthur Schünle, sämtlich in Wilsdruff

Schützenhaus

Sonnabend, den 16. Oktober, nachmittags 4 Uhr

Im Reiche der Märchenfee in Wort und Bild.

Eintritt: 1. Plaz 25 Pfennig — 2. Plaz 20 Pfennig

Restaurant „Tonhalle“

Sonnabend, den 16. Oktober

Schlachtfest

von 10 Uhr ab Wellsteck, später das leibliche

Hierzu laden freundlichst ein Alfred Müller.

Besen

Nachhaarbesen und Handbesen, Vorbesen und Handbesen, Badbesen, Kotsbesen, Reisbesen, Kinderbesen usw.

Pinsel

Mingpinsel, Kreismspinsel, Lackpinsel, Batikpinsel, Rautpinsel, Rosettenpinsel, Webpinsel, Musterpinsel, Scheibenpinsel, Strichzieher usw.

Bürsten

Wagen- u. Autobürsten, Auftrag, Schmiede- u. Bischbürsten, Holz-, Kleider-, Haarbürsten, Klosett-, Schuster-, Teer-, Wallerbürsten usw.

Hermann Pinkert, Zedlerstr. 187

Morgen Sonnabend den 16. Oktober

Röhler'sche Tanzstunde 1926.

Morgen Sonnabend den 16. Oktober

- Raterbummel -

nach Grumbach. Anfang 1/8 Uhr.

Die Tanzstundenteilnehmer der Landwirtschaftlichen Schule sind herzlichst willkommen.

Der oberschlesische Wanderer

Verlag: Gleiwitz, Gegründet 1828

Wanderer

Verlag: Gleiwitz, Gegründet 18

Herbst.

Sonnenleuchten, wilder Wetterwollen Dagen,
Blätter wirbeln über jedem Beet,
Herbstgold, alte Rosen, bunte Ästein sagen,
Doch trotz allen lichten Schein des Blühens geht.
Aderbreiten, jüngst noch voller Erneuerungen,
Pflüge der Landmänner schon für künftige Zeit,
Die Natur will sich zur Ruhe niederlegen,
Denn des Winters Frierzeit ist nun nicht mehr weit.
Dürres Laub flammst lodern im Kärofffeuer,
Und im Nacht es über Blüten zieht.
Eine neue Zeit steht sinnend schon am Steuer,
Wenn noch nachklingt in der Brust der Ernte Lied.
Reinhard Fritzsche.

Ergebnis der Münchener Feiern.

Zwei Entschließungen des Gemeinausschusses.

In der letzten öffentlichen Sitzung des Gemeinausschusses des Reichstags in München gab der Berichterstatter Dr. Levi folgende Erklärung ab: Aus den Alten war bei mir der Eindruck entstanden, als ob der Schrift des Dr. Gademann bei den Staatsanwälten in Augsburg, der zur Entlastung und schließlich zur Auferholungsforderung der in der Nordhalle harternd verhafteten Personen führte, auf die Initiative des jungen Justizministers und damaligen Landgerichtsrats Gürtner zurückgehe. Nach dem Ergebnis der in München stattgefundenen Beweisaufnahme steht ich nicht an, zu erklären, daß sich dieser Eindruck nicht aufrechterhalten läßt, sondern Landgerichtsrat Gürtner lediglich im Auftrage des Justizministers den Vortrag des Staatsanwälte eingegangenommen und an den Justizminister weitergegeben hat.

Wie der Vorsitzende hierauf mitteilte, hat der Ausschuß folgende zwei Entschließungen gefasst: 1. Am Anschluß an die Erklärung des Berichterstatters Dr. Levi ist der Ausschuß schon jetzt in der Lage, zu den Verhandlungen, das die gegen den Justizminister und ehemaligen Landgerichtsrat Gürtner erhobenen Vorwürfe den Grundlage entnehmen.

Es ist insbesondere für widerlegt zu erachten, daß der heilige Justizminister und damalige Landgerichtsrat irgendwie im Halle Harburg oder im Halle Gareis in die schwedende Untersuchung eingegriffen oder seinen Einfluß geltend gemacht hat, um den Fortgang des Verfahrens zu hemmen. 2. Der Ausschuß ist nach Abschluß der Verhandlungen in München noch nicht in der Lage, zu den Straftaten in den Räumen Sandmair, Dobner, Harting und Gareis schon jetzt in eine grundjährige Erörterung der wesentlichen Fragen seines Aufgabenkreises einzutreten, weil die Prüfung des umfangreichen Materials ohne genaues Studium der fotografischen Berichte nicht möglich und die Beweiseherabung im ganzen noch nicht abgeschlossen ist. Der Ausschuß kann feststellen, daß es ihm hier möglich war, seine Aussage besser und schlüssiger zu Ende zu führen als in der Reichshauptstadt zum Schutz diente der Vorsitzende allen Behörden, die den Verhandlungen des Ausschusses in München entgegengeladen sind.

Mitschriftung für Dr. Levi?

Wie die Münchener Zeitung erzählt, hat der Reichstagsausschuß in seiner letzten nichtöffentlichen Sitzung am Mittwoch dem 10. Dr. Levi wegen seiner Veröffentlichungen im "Vorwärts", die einem bereits am 10. Mai 1926 gefassten Besluß des Ausschusses widersprachen, die Misbilligung angesprochen und dabei den Erwartung Ausdruck gegeben, daß solche Veröffentlichungen in Zukunft unterbleiben. Die Misbilligung ist bei Zustimmung der Sozialdemokraten und Kommunisten einstimmig angesprochen worden. Die Sozialdemokraten haben erklärt, sich durch diese Entschließung nicht gebunden zu fühlen.

Mitschriftung für Dr. Levi?

Wie die Münchener Zeitung erzählt, hat der Reichstagsausschuß in seiner letzten nichtöffentlichen Sitzung am Mittwoch dem 10. Dr. Levi wegen seiner Veröffentlichungen im "Vorwärts", die einem bereits am 10. Mai 1926 gefassten Besluß des Ausschusses widersprachen, die Misbilligung angesprochen und dabei den Erwartung Ausdruck gegeben, daß solche Veröffentlichungen in Zukunft unterbleiben. Die Sozialdemokraten und Kommunisten einstimmig angesprochen worden. Die Sozialdemokraten haben erklärt, sich durch diese Entschließung nicht gebunden zu fühlen.

Politische Rundschau

"Schlagertige" Politik vor dem preuß. Abgeordnetenhaus.

Vor dem preußischen Landtagsgesäß wurde der kommunistische Abgeordnete Schulz (Dittersbach) von zwei jungen Zenten, die auf ihn gewarnt hatten, verprügelt. Abg. Schulz rief nach polizeilichem Schutz, der ihm auch zuteil wurde. Er ließ sich nachher auf der Beisitzstelle verbinden. Als Täter wurden die beiden Söhne des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Osterroth festgestellt. Sie hatten als Räuber ihres

Vaters gehandelt, der in der Dienstagssitzung des Landtages, während der zweiten Beratung des Hohenholzvergleiches, vom Abg. Schulz einen Faustschlag erhalten hatte.

Das Armenrecht des Fürsten zu Lippe.

Der vormalige Fürst Leopold IV. zu Lippe hat sich geneigt gesehen, beim Magistrat Detmold um das Armenrecht einzutreten, damit er einen Privatprozeß um eine sehr hohe Summe — man spricht von 250 000 Mark — gegen ein rheinisches Bankhaus führen kann. Nach Prüfung der Vermögens- und Einkommensverhältnisse sowie der ganzen wirtschaftlichen Lage hat der Magistrat der Stadt Detmold dem Erfuchen entsprochen und dem Fürsten für diesen Prozeß das Armenrecht gewährt. Der Fürst hat eine große Familie — sieben Kinder — zu unterhalten und glaubt sich deshalb außerstande, aus eigenen Mitteln den Prozeß anzustrengen. Das Armenrecht sieht ihn in die Lage, ohne die sonst nötigen Vorschüsse den Prozeß führen zu können.

Der Reichslandbund gegen die Große Koalition.

Der Bundesvorstand des Reichslandbundes hat zur Frage der Regierungsumbildung in Preußen folgende Entschließung gefasst: Der Reichslandbund begrüßt grundsätzlich jeden Schritt, der geeignet ist, den Einfluß der Sozialdemokratischen Partei zu schwächen. Der Bundesvorstand kann jedoch in dem geplanten Beitritt der Deutschen Volkspartei zu der jetzigen Parteiregierung in Preußen keinen derartigen Schritt erblicken. Die Bedenken des Reichslandbundes gegenüber dieser Entwicklung sind erheblich verstärkt durch die bekanntgewordene Leidenschaft des S. P. D., den Beitritt der D. P. P. in Preußen abhängig zu machen von einer gleichen Entwicklung im Reiche.

Nordamerika.

Der Amerikanischer Frontländerntag in Paris 1927. Die amerikanische Frontländerlegation beschloß, ihre nächste Jahrestagung in Paris abzuhalten. Infolgedessen werden sich im September 1927 30 000 frühere Teilnehmer an den Kämpfen auf den französischen Schlachtfeldern von sieben amerikanischen bzw. kanadischen Häfen aus auf 26 Schiffen nach Frankreich begeben. Alle auf der Pariser Tagung getroffenen Entscheidungen müssen durch eine zweite Konferenz ratifiziert werden, die nach der Rückkehr der Legionäre in New York stattfinden wird.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Polizeipräsident von Berlin hat auf Anordnung des neuen preußischen Inneministers die von den Kommunisten für Donnerstag angefechtete Demonstration unter freiem Himmel gegen das Abfahndungsgesetz wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit verboten.

Berlin. Der Reichstag ist endgültig für Mittwoch, den 3. November, einberufen worden. Auf der Tagesordnung dieser ersten Plenarsitzung nach der Sommerpause stehen zunächst nur kleine Vorlagen. Der Präsident hat sich aber vorbehalten, weitere Punkte auf die Tagesordnung zu legen.

Düsseldorf. Der Direktor des Landwirtschaftlichen Vereins Rhein-Pfalz, Dr. Ehrenthal, legte seine sämtlichen Ämter wegen Unstimmigkeiten in den Unterorganisationen nieder.

Paris. Die "Action Française" bringt die Mitteilung, daß der französische Lieutenant Rouzier, der wegen der Norden in Germersheim in Untersuchungshaft genommen worden war, vorsichtig in Freiheit gesetzt worden ist.

London. "Westminster Gazette" schreibt, es verlautet, daß wahrscheinlich im nächsten Monat der Verband britischer Industrien durch Vertretung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie deutsche Industrielle nochmals zu einer Unterredung nach England eingeladen werden.

London. "Daily Herald" meldet, daß infolge der Propaganda Cools zahlreiche Bergarbeiter, die die Arbeit bereits wieder aufgenommen hatten, gestern erneut in den Australien getreten sind. In Derbyshire handelt es sich um 12 000 Bergleute, in Nottinghamshire um 1200.

Kopenhagen. Der Geschäftsführende Ausschuß der nord-schleswigschen Organisation für Selbstverwaltung (Selbstverwaltung der Bauern) hat sich in einer Bittschrift an die Regierung gewandt, in der der Wunsch nach einer Besprechung über die Hebung der wirtschaftlichen Not in Nord-Schleswig ausgedrückt wird. Die Regierung hat sich zu Verhandlungen bereit erklärt.

Verbrecher auf Künstlerpfaden.

Von Ludwig Spiller.

Der Juwelendieb Spruch, dessen Name in den letzten Wochen infolge seines mit unerhörter Stühnlichkeit ausgeführten Überfalls auf ein Berliner Goldwaren-

laden in aller Deute Mund ist, hat sich sozusagen in seinem "Künstlerleben" als Zeichner vorgestellt. Spruch sieht mit seinen "künstlerischen" Neigungen als Verbrecher nicht vereinzelt da. Viele seiner engeren und weiteren Verwandten haben sich gleichfalls (und sehr oft mit unterschieden mehr Begabung als er) teils als Schriftsteller, teils als Maler usw. betätigt.

So spielte z. B. im Leipziger Kunstsalon der Uhrmacher Thomas, ein bekannter Schwerverbrecher, eine große Rolle. Und der Lehrer Blume, der seinerzeit den ausschenerregenden Mord an dem Geldbriefträger lange im Hotel Bristol in Berlin beging, er bewies als Verfasser des Theaterstückes "Simili" ein mehr als durchschnittliches Talent.

Von den vor einigen Jahren so oft genannten Brüdern Strauß, ebenso berühmt als Ein- wie Ausbrecher, hat der eine, Erich, eine ausgesprochene dichterische Begabung an den Tag gelegt. Es sind von ihm in der Gedächtnissammlung "Augenzeiter der Gesellschaft", die ein bekannter Verlag herausgegeben hat, eine Anzahl wertvoller lyrischer Gedichte erschienen. Ebenso hat Erich Strauß sich mit der Relativitätstheorie von Einstein eingehend beschäftigt und seine Gedanken darüber in einem Schreiben niedergelegt, das Zeugnis ablegt von der "philosophischen Tiefsinnigkeit" und den recht imponierenden einschlägigen Kenntnissen dieses zu einer langjährigen Buchhändler verurteilten Schwerverbrechers.

Geheimrat Heindl, eine allererste Autorität auf kriminellistischen Gebiete, und zwar sowohl als Praktiker wie auch als Wissenschaftler, zeigt in seinem soeben erschienenen Buche "Der Verbrecher" Abbildungen verschiedener Kunstwerke von Verbrechern. So z. B. verschiedene Zeichnungen eines jungen Polen, der, mit achtzehn Jahren der Beteiligung an einem Mord überführt, in die Zeichnungen des Täters des Verbrechens, des Gemordeten usw.) erst das wirkliche Gesicht seiner Tat ablegte, das nicht über seine Lippen wollte. Ein Buchhändler aus Oberbayern hinwiederum hat die ihm zur Verfügung stehende Zeit dazu benutzt, aus Brotteig "Schmalzglasen" (Schmalzgläsern) anzufertigen und unter Verwendung von Riss und Ziegelmeile zu folieren, die eine recht anschauliche Kunstschauspielfähigkeit besitzen. Wie denn überhaupt der Brotteig eine beliebte Kreativität zur Erzeugung von plastischen Figuren bei den gesangenen Verbrechern zu bilden scheint. Dafür sprechen z. B. aus Brotteig gefertigte Schachfiguren, ferner der in dem erwähnten heiligenischen Werk abgebildete Gendarmer usw. Eine mehr ins Technische gehende ganz besondere Kreativität bezogt jener verbrecherische Uhrmacher aus Ratzeburg, der im dortigen Archivhaus in langjähriger, äußerst mißhafter Arbeit eine vollkommen richtiggehende Uhr anfertigte, zu der ihm als einziges Material gleichfalls gefeuelter Brotteig diente. Diese Uhr durfte man ohne Überreibung als ein kleineres Meisterwerk bezeichnen. Nur die Feder daran war aus Stahl.

In jedem Menschen schlummern verborgene Fähigkeiten, die bei den Verbrechern oft genug durch die allzuvielen unfreiwilligen Muhestunden der Gefangenschaft geweckt werden. Und da der Großerbrecher zumeist (und nur von diesem, nicht von dem kleinen Dieb ist hier die Rede) auch über eine ausgeprägte Phantasie verfügt, ohne die er seine oft recht läufigen und raffiniert ausgeschlüpften Unfalten gar nicht zu begehen vermöchte, so braucht man sich eigentlich nicht gar so sehr darüber zu verwundern, daß sein Belästigungsdrang sich auf künstlerische Gebiete ausläßt. Wie man umgelebt, davon überzeugt sein darf, daß großer Schriftsteller (Dostojewski, Tolstoi), soviel sie Verbrechen schreiben, diese Verbrechen in ihrer Phantasie restlos "durchlebt" haben können. Denn anders ist die überzeugend echte Zeichnung der Charaktere der von ihnen geschilderten Verbrecher und die Glaubwürdigkeit der von diesen begangenen Unfalten nicht zu erklären.

Die künstlerische Begabung ist ein Geschenk der Natur . . . vor der alle Menschen gleich sind.

Welt und Wissen.

Altromische Funde in Maastricht. Dem "Limburger Echo" zufolge ist bei Erdarbeiten auf dem Gelände der Limburgischen Bank-Vereinigung ein ausgedehntes und gut erhaltenes altromisches Grabgewölbe gesunden worden, das wahrscheinlich aus dem dritten oder vierten Jahrhundert stammt. Die Ausgrabungen, bei denen verschiedene alte Vasen, Trinkbecher und Schalen zutage gefördert worden sind, werden fortgesetzt. Der gesuchte Fund wird dem Maastrichter Museum überwiesen werden.

Räulen Sie bei unseren Inserenten!

Die Firkusreiterin

Familienroman von
Otfried von Hanstein.

Copyright by Maxia Frechweyer, Halle a. S.

"Bravo, Junge, daß habe ich von dir erwartet, und ganz im Vertrauen noch eines. Sonst würde ich ja auch nicht unruhig in die Welt posaunen, was der alte Herr war, wenn's aber meine Frau mal erfährt, dann schadet es nichts. Die ist vernünftiger, als ich je einer Frau zugetraut habe. Aber ich sage es ihr nicht — nur wenn es der Zustand einmal wollte."

Ellehardt ging an die Tür.

"Nita, hast du einen Augenblick Zeit?"

"Entschuldigen Sie, lieber Geheimrat, ich bin . . ."

"Auf Besuche nicht eingerichtet, ungewaschen, ungestüm und sehe aus wie eine Vogelscheuche. So sagen die Frauen immer und wenn sie noch so sauber und appetitlich sind, gerade wie Sie, verehrte Freundin. Den Kutt lenne ich, seit ich selber Scherppel bin."

Er streckte ihr lachend die Hand entgegen.

"Und nun freuen Sie sich 'mal. Aber hören Sie, nichts als freuen. Ich bringe Ihnen heute einen lieben Gast, der bei Ihnen im warmen Nest unterschlüpfen will."

Nita sah Ellehardt verständnislos an.

"Ja, Kind, dein Großvater ist in Sturmers Almif . . ."

"Großvater? Und er ist krank?"

"Wird sich schon wieder herauspäppeln, darf ich ihn bringen?"

"Mein Großvater! Mein alter Großvater!"
Sie war erschüttert.

"Geheimrat, wo haben Sie ihn gefunden? Wie geht es ihm? Warum hat er nie etwas von sich hören lassen? Wann kann ich zu ihm?"

Sie dachte an nichts als an all das Liebe, was ihr der alte Mann erzeigt.

"So ist's recht. Aber zu ihm sollen Sie gar nicht. Ich bringe ihn Ihnen her. Er hat keine Ahnung, daß Sie überhaupt hier sind."

"Er weiß es nicht? O, eilen Sie, Geheimrat. Ich will ihm ein Zimmerchen richten. Er soll bei uns bleiben und sich pflegen, ich bin es ihm ja . . ."

Sie brach ab und sah fast erschrocken auf Ellehardt.

"Sie brannten Ihren Gatten nicht so anzusehen, als sei er ein Menschenfresser. Es war sein erstes Wort, daß er bei Ihnen bleiben müsse."

"Ellehardt!"

"Das ist doch selbsterklärend, Kind."

"Große Führung — ich verschwinde. Ich habe nämlich eine kleine Nebenbeschäftigung, aber das erledige ich doch querz persönlich. In einer halben Stunde bin ich wieder da."

"Und du, Kind, mach' zurecht. Ich hole inzwischen eine Flasche Wein aus dem Keller zum Willkommenstrunk."

Nach einer halben Stunde hielt der Wagen wieder vor der Tür, und der Geheimrat stieg mit einem alten Manne aus.

"So, lieber Freund, gehen Sie nur ruhig dort hinein. Sie sollen sich da ein paar Tage erholen. Das ist so eine Art Sanatorium."

"Herr Geheimrat . . . ich weiß nicht . . ."

"Ich was, gehen Sie nur ruhig hinein, auf meine Verantwortung."

Der Geheimrat sprang in den Wagen, winkte dem Kutscher und fuhr davon. Der Alte stand zögernd vor der Haustür, als diese geöffnet wurde und ein schlanker Herr im Spitzbart herausstrahlte.

"Treten Sie nur näher, Herr Wellhorn."

"Sie kennen mich?"

"Sie werden noch jemand treffen, der Sie noch besser kennt als ich, und Sie sind herzlich willkommen."

Er führte den Alten in ein behagliches Zimmer — da stand eine Dame — er schaute ihr in das Gesicht und traurte seinen Augen nicht.

"Ja, Großvater, ich bin es."

"Nita — mein Liebling . . ."

Der Alte wandte und Nita fing ihn in ihren Armen auf und führte ihn zum Sofa. Wie schlecht sah er aus und doch wie sauber war noch immer sein Anzug. Sie kniete bei ihm nieder und Ellehardt stülpte ein Glas Wein.

"So, Großvater Wellhorn, nehmen Sie erst einen Willkommenstrunk und dann sprechen Sie sich mit Nita aus. Sie bleiben nun bei uns, solange es Ihnen bei uns gefällt."

Der alte Clown trank den Wein, aber er war nicht imstande, zu reden. Nita aber schaute in sein von Entbehrungen redendes, geschrumpftes Gesicht, und es war ihr, als habe sie eine schwere Schuld zu guzmachen.

"So geht es dir gut, Nita? Und das war dein Mann?"

"Warum hast du nur nie etwas von dir hören lassen in all den Jahren?"

"Zuerst war ich dir böse, daß du nicht gekommen bist, und seit ich die siebzig überschritten, ging es mir schlecht, und da war ich zu stolz. Vor ein paar Jahren, als ich noch bei Hederström war, redete mich 'mal ein Baron an und fragte nach dir. Der versprach, dich aufzusuchen. Wie er aber nichts von sich hören ließ, d

Am heimischen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.

Gibirische Schreckensfahrt.

Erinnerung von Billi Günther. Siperleben.

Tags zuvor war der führerlose Zug der Mittenwaldbahn in rasender Fahrt durchs Tal nach der Station Thurnwald entgleist. Diese Schreckensfahrt bildete den bewegten Inhalt unseres Stammtischgesprächs und gab unserer Unterhaltung stößlich-ernste Richtung. Kaleidoskopartig rollten deutsche und andere Eisenbahnkatastrophen vor uns ab, türmten sich splitternde Trümmer über entstellten Opfern. Schaurig gellten uns in den Ohren Todeschreie aus den raudenden, chaotischen Haufen zerstörter Züge. Selbst in die gigantisch zerstörten, wildzerklüfteten Bergengebirge von Colorado entführte uns der alte Oberst und ließ uns mit der virtuos-halben Erzählerkunst eines in allen Säiten gerechten Globetrotters das aufregende Abenteuer eines abflürzenden Juges in die brausenden Bogen des Arkanos erleben. —

In sich versunken starnte währenddessen der in der Runde beliebte Ingenieur in die bläulichen Schwaden des Zigarrenrauchs. Der nachhaltige Eindruck eines Eisenbahnunfalls konzentrierte seine geistige Energie. Nachvoll drängten die Erinnerungen über die Schwelle des Bewußtseins und formten sich zum fesselnden Bericht:

„Verheerend brach im Oktober 1918 die russische Armee in unsere Stellungen. Der größte Teil des Bataillons geriet in Gefangenschaft. Wochenlang sollte der Zug mit 800 Gefangenen auf der uns unendlich erscheinenden sibirischen Bahnstraße. Der Bergwerksoffizier Komolinski an der Teilstrecke Krasnojarsk-Irkutsk war unser Ziel. Im Tod vermisster Arbeit in den Erzbergwerken, im entwölkten, aufstrebenden Paradiesleben verging ein Jahr nach dem andern. Das Frühjahr 1919 brachte uns vom bittersten Heimweh Gequälten eine kleine Erleichterung: uns wurde ein täglicher Ausgang mit Bewachung zum Bahnhof erlaubt.

Eines Tages im Mai stürmte der kleine Bahnhofsoffizier vor Aufregung zitternd auf unsern Bahnführer Petrovitsch zu, sprudelte einige Sätze heraus, gestikulierte mit den Händen, rannte verzweifelt hin und her und war ganz fassungslos. So viel aber konnten wir trotz seiner Aufregung und Bestürzung seinen Worten entnehmen: Es war von Krasnojarsk ein Zug gemeldet worden, der in wahnsinnig rasendem Tempo alle Stationen durchfuhr. Die Passagiere hatten jammern, händeringen und mit entsetzten Gesichtern an den Fenstern gestanden. Ihre gellenden Hilferufe verschlang der losende Takt der entfesselten Maschine.

Die Melodie ließ Furchtbare ahnen, irgendwo muhte der Zug ausschauen, entgleisen, aus scharfer Kurve geschleudert werden, zermalmzt zur zusätzlichen, unformigen Masse.

Schweiz perlte dem unglaublichen Vorziehen der Sturm. Seine unruhigen Kommandos jagten die hilflosen Beamten umher und steigerten die allgemeine Verwirrung. Völlige Ratlosigkeit lärmte jede vernünftige Überlegung. Vielleicht konnte ich mein geringes Wissen rettend in die Weite werfen. Ich meldete mich bei Petrovitsch und dem Bahnführer. Mein Reitungsplan stand Besatz. Jeder legte mit Hand an. In Gedankenschnelligkeit wurde ein Zug zusammenge stellt. Die Maschine stand glücklicherweise schon unter Dampf. Drei Minuten später rollten wir — zwei Deutsche und drei Russen — auf der freien Strecke. Unser Zug fuhr auch in Richtung Irkutsk, immer dem rasenden Unglückszug voraus. Riesige Kohlemassen verschlang unser schwerer Dampflok, ständig ruckte das Tempo, bis wir in Hundert-Kilometer-Geschwindigkeit dahinsausten. Dörfer, Seen, Wälder wirbelten vorüber wie auf den Sturmstichen der wutentfesselten Windesbraut. Nach einer Stunde rasender Fahrt wurde hinter uns der Schreckenszug gesichtet. Langsam verengte sich der Abstand. Aufregender wurde das Schauspiel, unter beiderseitiges Rasen glich einer wahnwirigen Weltfahrt in die Hölle. Nahm und naher schob sich der Beschleuniger heran. Nun trennte uns ein Abstand von dreihundert Metern. Unsere Maschine hunkerte und holte das Letzte heraus. Wortlos stand jeder auf seinem Posten, alle Nerven waren angespannt, stürmisch pochten die Herzen. Jetzt war der Zug heran auf zehn, jetzt auf fünf Meter. Fast im gleichen Tempo schossen wir über den Schienenstrang. Ganz almächtig verringerte sich der Abstand auf drei, auf zwei, auf einen Meter. Möglich erhielten wir einen leichten, knapperen Ruck. Durch unsere Vogenreise ließ

ein kurzendes Zittern, wie von einem leichten Rangierstoß: Unser Verfolger hatte uns erreicht, beide waren als zusammenhängende Reihe vergleichbar einem stahlernen Schlangenleib. Unsere Spannung hatte sich gelöst. Der Augenblick zur Hilfe, der längerehnste, war gekommen. Ich riss die Bremse herum; laut knirschten die Räder, und Funken stoben zwischen den Schienen auf. Hinter uns stampfte der überheizte Maschinendrehzirkel. Wohl ich seine Kleidungstrafe uns noch eine Strecke vorwärts, aber die Fahrzeugschnelligkeit nahm zusehends ab. Nach acht Minuten stand der Zug.

Da geschah das Erstaunliche, das heute noch bebend in meinem Gedächtnis nachklingt: Die Infasen stürzten heraus mit verzerrten, verstörten, unglaublichen, staunenden, freudigen und lachenden Gesichtern, umarmten sich, hüpften pochend die befreigendeonne neugesehene Lebens und kriekten schluchzend nieder zu inbrünstigem Gotteshand.

Durchbar war der Anblick des Bedienungsraumes der Maschine. Vom Herzschlag getroffen kauerte leblos der Lokomotivführer am Boden, quer vor dem Feuerloch lag der halbverkohle Körper des Heizers. Noch im Tode hatte die rechte Hand krampfhaft die leere Befestigungsschraube umklammert.

Rein Wagnis war zur lebensrettenden Tat für viele geworden. Nach dem Bericht meines Wachführers Petrovitsch an das Distriktkommando wurde ich aus besonderer Verdigung am nächsten Rücktransport von deutschen Kriegsgefangenen zugeteilt.

Dieser Ring schmückt seit jenem Tage meine Hand.“ — Der Erzähler zeigte einen dreieckigen Goldkreis mit hervorragend künstlerischer Gestaltung. — „Ein reicher Kaufmann aus Tomsk drängte ihn mir fast gewaltsam aus aus spontanem Dankesgefühl für die wunderbare Errettung vom sterbenden Tode.“

Beverbung.

Von Karl Curt Wagner, Cießen.

Wie sich eine Landschaft von der anderen durch typische Merkmale charakteristisch unterscheidet, genau so idhart sind die Bilder der inneren Struktur verschiedener Lebensarten gekennzeichnet. Ein Seestern, ein Hund, ein Vogel, ein Menschenkind, jede Art ist zunächst das Produkt von Gesetzen. Bei den Lebewesen spielen die Gesetze der Vererbung eine fundamentale Rolle. Wie ein schauriges Altersgespenst steht die Vererbung über der Erde und schwingt über Künsten und Geisen der Völker ihre furchtbare Geisel. Wehe der Familie, die sich ahnungslos oder gewisslos fortpflanzt, wehe dem Volk, das Unwissenheit einläuft, das Gespenst fordert seinen Tribut, umschleicht heimlich das Glück der Unschuldigen und schlägt Götteralnen hinweg. Die Vererbung wird durch geschlechtliche oder — bei Pflanzen und niederen Tieren — ungeschlechtliche Fortpflanzung ausgewechselt. Nicht immer braucht die Gestalt des neuen Bebens der Erzeugern zu gleichen, andere dagegen Einstände verändern auch die Geisel. Wir schätzen am besten: Vererbung ist die Fähigkeit, unter gleichartigen äußeren Bedingungen die stoffliche Nachfolge der Elterngeneration auf die Kindergeneration zu übertragen.

Samenzelle und Eiselle bestrahlen das Ei und geben ihm gleichzeitige Gestaltungsmöglichkeiten mit. Bei einem Ei, aus dem ein Männchen hervorwächst, blieb die Möglichkeit „Weibchen“ unausgestaltet, wurde verdängt, da männlich über weiblich „dominant“ war oder — wie es die Wissenschaft auch noch nennt — weiblich verhielt sich gegen männlich „recessiv“. Die Samenzellen dieses erwachsenen Manns können aber wieder weiblich wirken; der ursprünglich verdängte weibliche Anteil tritt also wieder in Erscheinung. Kommen männliche und weibliche Erbteile, die das Gesetz bestimmen, zusammen, so entsteht ein Männchen, sind aber beide Bestimmungsfaktoren weiblich, so wird daraus ein Weibchen. Gesetz: 1. die weiblichen Geschlechts erbteile sind gleichmäßig oder homozigot; 2. die männlichen Geschlechts erbteile sind ungleichmäßig oder heterozygot. Daraus ergibt sich, daß alle Versuche von Kartenerzüchtungen usw., das Mädchen oder den Knaben schon im vorans zu weisagen, auf Schwund beruhen.

Wenden wir uns von der Vererbung des Geschlechts zu der Frage: In welcher Weise vererben sich die österlichen Eigenschaften? Im Jahre 1868 erkannte der Augustinerpater Gregor Mendel zwei Grundgesetze: 1. die Erbanlagen vermischen

sich nicht im Bastard, sondern trennen sich wieder unbeeinflußt bei Bildung von Fortpflanzungszellen; 2. die Erbanlagen, die in den Keimzellen des Bastards wieder rein austreten vereinigen sich nach den Gesetzen des Zusalls und liefern für die theoretische Voraussage ein bestimmtes Verhältnis.

Durch zahlreiche Versuche mit Pflanzen und Tieren war es verhältnismäßig einfach, die Richtigkeit der Mendelgesetze nachzuweisen. Große Schwierigkeiten, die heute noch nicht restlos überwunden, bereiteten Statistiken für den Menschen. Bei ihnen kann man nicht willkürlich Versuchssubjekte kombinieren und die Art der Vererbung während zahlloser Generationen beobachten. Trotzdem gelang es unermüdbarem Fleiß, für eine große Anzahl menschlicher Eigenschaften und Besonderheiten die Vererbung auf Grund der Mendelgesetze nachzuprüfen und zu verfolgen. Dunkles Haar z. B. erwies sich als dominant über helles, wellige Haarform dominant über glatte und schlichte. Bei Fähigkeiten im Rechnen, Lesen, Schreiben findet in der ersten Kindergeneration ein Ausgleich statt, in der zweiten dagegen tritt eine scharfe Spaltung von guten und schlechten Schulleistungen auf.

Weiter hat man ersicht, daß bestimmte Krankheiten vorherrschen, z. B. der grüne Star, Verwachungen von Fingern und Zehen. Erbi das Kind diese sichtbaren Erscheinungen nicht, so bleiben auch seine Nachkommen frei, vorausgelebt natürlich, daß die Erkrankungen nicht von neuem wieder sichtbar in die Ehe mitgebracht werden. Weit ungünstiger sind die Fälle der recessiven Anlagen, die erst sichtbar ausbrechen, wenn sie von väterlicher und mütterlicher Seite zusammenliegen und das Kind von Anfang an total un normales Gut erhält. Die Anlage zur Pigmentierung der Rehbaue, die Entwicklung herbeijährt, kann Generationen hindurch in zwei Familien vorhanden sein ohne sich bemerkbar zu machen. Bloßlich erblindet dann ein Kind, wenn Mutter und Vater mit der verborgenen Anlage betreten und sich auf die Weise im Kind zwei Gespenster treffen könnten, die vorher im dunklen Hintergrund auf diesen Augenblick gleichzeitig lauerten. Ist dagegen ein Elternteil heimlich gesund, so bleiben die Kinder äußerlich gesund, sie erden nur die heimische Anlage.

Nicht immer sind zwei gleiche heimische Anlagen notwendig, um Elend über die Nachgeschlechter zu häufen. Bei der mit Dementia praecox benannten, sehr verbreiteten Geisteskrankheit sind verschiedene Erbanlagen vereint, und bei zwei Dritteln aller Fälle von geistiger Minderwertigkeit ist sowohl dominanter als auch recessiver Erbgang möglich.

Sind beide Eltern schwachsinnig, so werden 85 Prozent der Kinder davon betroffen. Ist nur ein Partner schwachsinnig, stammt der andere aber von schwachsinnigen Eltern oder Großeltern ab, so muß man mit 50 Prozent unnormalen Kindern rechnen.

Der Epileptiker stammt sehr oft von trunksüchtigen Eltern, doch exakt — nach neuesten Ergebnissen — die Krankheit in der vierten Generation. 12 Prozent der Kinder von Epileptikern werden epileptisch.

Gaupp-Tübingen veröffentlichte auf dem psychiatrischen Kongress in Kassel 1925 folgende Statistik über den Gang der Vererbung endogener Geisteskrankheit: „In einer Familie waren in der ersten Generation eine Person geisteskrank (Schizophrene), in der zweiten unter 8 Personen 2, in der dritten unter 35 Personen 7, in der vierten unter 98 Personen 8, in der fünften unter 155 Personen nur 3 und in der sechsten nur unter 94 Personen der Familie keine mehr als geisteskrank zu erkennen.“ Sind beide Eltern schizophren, werden 80 Prozent der Kinder geisteskrank. Welches Elend könnte verhüten werden, wenn solche Heiraten nie zustande kämen, niemals gebilligt würden. Wie haben in Deutschland 380 000 Geisteskranken, 300 000 Schwachsinnige, 100 000 Epileptiker, 90 000 Idioten, obendrein sind etwa 2 Prozent aller Neugeborenen schwachsinnig und etwa 10 Prozent aller Neugeborenen psychopathisch, ganz zu schweigen von dem Heer der Kriminellen, Trinker, Cocainisten, Syphilisitiker und Zuchtmärschen.

Sollte nicht angesichts dieser sichtbaren Zahlen die Frage berechtigt sein: warum wird die Erlaubnis zur Ehe nicht von einem Vererbungs-Zeugnis abhängig gemacht? Warum werden nicht diejenigen, die sich trotz ärztlichen Verbots gewisserlos frei fortpflanzen, sterilisiert und kastriert? Mens sana in corpore sano, gesunder Geist im gesunden Körper! Dann wird Deutschland wieder aufgebaut.

älteren am Herd zu. „Wird's ihr halt verlernt ham, der Bauer“, galt die Zukunft.

Über dem verstörten Hirn und Her des Hosen lag ein eiserner Zwang: der Wille der Bäuerin.

Als dann durch den späten, schon stark dämmernden Abend der Pflegelohrer daherschritt, rief Margret ihr Büblein, das verängstigt auf der Hausbank gesessen, an sich: „Seppel, der Großvater, muß gleich hin zum Großvater.“ Und stochend, Schritt für Schritt, ging sie mit dem Kind an der Hand, dem Alten entgegen, bis sie ihm vorlöste eine zitternde Hand reichen konnte.

„Margret“, sagte der, „Margret, höll's net g'meint, daß mir heut no amal 'zamkommen. Peinig hast di Du besser auskennt, wie's steht um an Kapar.“ — Dann blühte er sich angelegentlich zu dem Enkelkind hinunter, und stieß mit seiner schweren Bauernhand immer wieder über den braunen Kopf. „Bergels Gott, Vater“, klängte es erstlich zu ihm. „Für was Bergels Gott, da werd' nit mehr g'redet Margret. Mir ham all's scho ab'stredt missam. Geh — ich möcht zu eahm nein.“

Auf Bett des Toten drückten wie alle Tage. Lang schaute der Vater seinen Sohn ins Blaß, so veränderte Gesicht. „Und schad is do um eahm“, sagte er mit rauer Stimme, machte das Kreuzzeichen, und salzte die Hände.

Die Bäuerin aber zog das angstlich ihrennoch festhaltende Kind dicht an sich, kniete am Bett nieder, salzte die kleinen Händlein erst, und begann dann, mit aufgehobenen Händen, benden Tonze, wie aus einem Abgrund ihres Herzens heraus zu beten: Vater unser, der du bist im Himmel...

Die gerettete Situation.

Ein reicher Fabrikbesitzer in Philadelphia bewarb sich um die Stelle eines Senators von Pennsylvania im Kongress zu Washington. Eines Tages lud er die einflußreichsten Wahlmänner, Pennsylvaniens zu einem Essen ein, um für seine Wahl Stimmung zu machen. Unter diesen Gästen befand sich ein Hintervorländer, der wenig mit Zivilisation und Gesellschaften zu tun hatte, aber dessen Stimme gehörte wurde. Diesem Wildwestmann passierte es, daß er während des Essens einen Dessersteller aus kostbarem Spessportzellan, der wegen seiner Seltenheit und seines Kunstschatzes mehr als sein Gewicht in Gold wert war, zerbrach. Heinliche Verlegenheit darob bei dem Unglückshabenden und der ganzen Gesellschaft. Als die energische Gesellschaftsfrau, die bemerkte, tröstete sie, trocken ihr Hausfrauenherz blutete, den Gast mit den ruhigen Worten: „Rehmen Sie sich das nicht so sehr zu Herzen, denn diese Ware ist sehr zerbrechlich. Seien Sie her!“ Sie ergriff ihren eigenen Dessersteller und schlug ihn vor aller Augen mit ihrem Messer in Stücke, dann belohnte sie dem Diener, die Scherben wegzuräumen und andere Teller zu bringen.

Der bedeckte Wähler fühlte sich erleichtert, alles atmete auf — und der Gaite dieser entschlossenen Hausfrau wurde kurz darauf einstimmig zum Senator gewählt.

Neues aus aller Welt

Paris—Berlin im Sturmflug in 4 Stunden 15 Minuten. In orkanartigem Sturm legte das Flugzeug D. 949 der Deutschen Luftfahrt die fast 1000 Kilometer lange Strecke Paris-Berlin in 4 Stunden 15 Minuten zurück. Am Steuer befand sich der Flugzeugführer Karl Röder, der im regelmäßigen Luftverkehr bereits 370 000 Kilometer geflogen hat.

Raubüberfall am hellen Tage. Ein gutgeschleideter, etwa 25jähriger junger Mann betrat einen Schuhwarenladen in Magdeburg. Er suchte sich ein Paar Schuhe aus und wollte mit einem 100-Mark-Schein bezahlen. Als die Geschäftsinhaberin die Geldkassette zum Wechseln unter dem Ladentisch hervorgeholzt und geöffnet hatte, gab ihr der Mann einen Stoß vor die Brust, so daß sie rücklings zur Erde tammelte. Der Rauber griff in die Kasse und entwendete eine größere Summe, worauf er entstoh, ehe die Geschäftsinhaberin sich schlagen konnte. Bissher ist es noch nicht gelungen, den Rauber zu ermitteln.

Großfeuer in einer Wachsfabrik. Durch eine Resselsleitung wurde die Wachsflamme auf Steinwärter bei Hamburg in Flammen gesetzt. Das Feuer fand an den Öl- und Heizlagern reichliche Nahrung und konnte bei dem herrschenden Sturm nur mit Mühe auf seinen Herd beschrankt werden.

Eine Hochschnellbahn. In Anknüpfung an ein schon vor dem Kriege ernsthaft betriebenes Projekt soll jetzt der Bau einer Personenschwebebahn von Bad Harzburg zum Großen Burgberg und von dort in großen Bogen über das Tal hinweg zunächst zum großen Mollenhaus zur Ausführung gelangen. Später soll die Bahn über Ederthal-Scharenstein zum Broden geführt werden. Die Finanzierung des Projektes, dessen erste Strecke 800 000 Mark erfordert, ist bereits in die Wege geleitet.

Vom Sturm zerstörte Zirkuszelte. Der Sturm, der in den letzten Tagen wütete, hat in Hamburg a. d. Saale im Circus Probst während der Vorstellung das große Zeltdach heruntergerissen und auf die entseiteten Zuschauer geworfen. Es entstand eine allgemeine Panik. Kinder schrien um Hilfe, Frauen stiegen in Ohnmacht. Dadurch, daß die Leitung zerriss und tiefe Dunkelheit im Zirkuszeltreiste, wurde die Aufregung noch erhöht. — Beim Circus Althoff, der gegenwärtig in Langensalza gastiert, stürzte gleichfalls während der Vorstellung das Zelt zusammen. Ernstliche Verletzungen sind aber auch hier nicht vorgekommen.

Müngang der Typhusepidemie in Hannover. Da die Zahl der Zugänge an Kranken in den Krankenhäusern sehr nachgelassen hat und täglich zahlreiche Entlassungen erfolgen, wird von jetzt an amtlicherseits davon abgesehen werden, die Zahlen täglich bekanntzugeben. Nur in besonderen Fällen sollen noch Veröffentlichungen erfolgen. Eine Schule, die als Hilfskrankenhaus eingerichtet war, ist geräumt und wird Unterrichtszwecken wieder zugängig gemacht werden.

Feuer auf einem Dampfer. Der englische Dampfer "Francis Duncan", der mit Ladung von Stettin nach England unterwegs war und durch den Kanal gekommen ist, ist mit Feuer in der Ladung in den Hamburger Hafen eingebrochen worden. Die Ladung mußte teilweise gelöscht

werden, damit die Feuerwehr an den Brandherd herankommen konnte.

Tödlich verunglückt. In der Nähe von Tübingen (Grenzmarl) wurden die aus der Kirche nach dem benachbarten Neustrahlenberg zurückkehrenden Geschwister Hartwig vom Regen und Sturm überragt und stürzten in eine Feldscheune, die infolge des Sturmes zusammenbrach. Frau Antonie Hartwig aus Berlin, die zur Hochzeit ihrer Schwester gekommen war, wurde erschlagen, ihre Schwester kam mit Kopfverletzungen davon.

Blutige Verbrecherjagd. In einem belebten Stadtviertel Liverpools drang am hellen Tage ein Unbekannter in den Kassenraum eines Bankgeschäfts. Mit vorgehaltener Revolver hielt er den Kassierer in Schach, um sich der Kasse zu bemächtigen. Einen zu Hilfe eilenden Angestellten stieß der Verbrecher mit einem Schuß nieder und ergriß hastig die Flucht, als andere Angestellte erschienen. Auf seiner Flucht durch die Straßen feuerte er nach allen Seiten um sich, wodurch ein Polizist und zwei Personen aus dem Publikum schwer verwundet wurden. Schließlich konnte er verhaftet werden.

Aufzehr in einer amerikanischen Strafanstalt. In der Strafanstalt in Medina kam es zu einem Aufzehr, an dem sich 106 mit der Verbüßung unzufriedene Gefangene beteiligten. Die Wärter wurden gezwungen, auf die Gefangenen zu schießen, von denen mehrere verletzt wurden, bevor die Empörung niedergeschlagen werden konnte.

Bunte Tageschronik.

Amsterdam. Der Nordseekanal, der breite Zugang von Amsterdam zum Meere, feiert seinen 50. Geburtstag. Dieses Jubiläum wird am Eingang des Kanals eine ganze Woche lang in fröhlicher Weise gefeiert werden.

Mostau. Die Brüder Arrohard erschien beim Aufstellen in Sverdlowsk einen Unfall. Das Flugzeug wurde zerstört. Die Flieger kamen mit leichten Verletzungen davon.

Lemvig. In schwerem Sturm strandete bei Thyborøn ein Fischerboot. Zwei Männer der Besatzung ertranken.

Coburg. Von einem seit einigen Tagen vermehrten Fischkutter trieben Walfische an Land. Man nimmt an, daß die aus vier Mann bestehende Besatzung ertrunken ist.

Sao Paulo. In der Nähe von Villa Anastacio stießen ein Personen- und ein Güterzug zusammen, wobei acht Personen getötet und fünfzig verletzt wurden.

Aus dem Gerichtsaal.

Ein weiblicher Einbrecher vor Gericht. Das dunkelblonde, recht sympathisch aussehende Mädchen in dem eleganten Mantel, das vor dem Amtsgericht Berlin-Altentreptow als Angeklagte steht, macht absolut nicht den Eindruck einer Einbrecherin. Viermal bereits ist die erst 20 Jahre alte Arbeiterin Erna Möller vorbestraft. Diesmal wird ihr Einbruchsdiebstahl im straßwährenden Süßfall in vier Fällen zur Last gelegt. In der Gerichtsverhandlung verlegte sie sich aufs Vermissen und wollte von nichts wissen. Während der Amtsanklage zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus beantragte, nahm das Gericht noch einmal mildernde Umstände an und verurteilte die Einbrecherin wegen schweren Diebstahls in drei Fällen zu insgesamt zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Fahrverbot.

Das Urteil im Prozeß Frieders. Nach einer halbstündigen Beratung verurteilte der Vorsitzende des Weimarer Prozesses gegen den ehemaligen Oberstaatsanwalt Frieder folgendes Urteil: Der Angeklagte, Oberstaatsanwalt i. W. Frieder, wird wegen fahrlässigen Falshabes zu fünf Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. In der Begründung wird ausgeführt: Zu der Anklage, daß der Staatsanwalt Edel Frieder um eine Anweisung ac-

teute hätte, wird ausgeführt, daß der Angeklagte als Zeuge unter Eid das Gegenteil ausgesagt hat. Zu dem zweiten ihm zur Last gelegten Punkt erkennt das Gericht an, daß die Beschuldigung Edels, den Auferverfolgungsbeschluß abgeändert zu haben, nicht bewiesen werden sei, da hier abermals nur eine Aussage gegen eine Aussage steht, und das sei zur Verurteilung nicht hinreichend. Dagegen erblidet das Gericht in der Behauptung Frieders, daß ihm der abgeänderte Antrag nicht vorgelegen habe, den Tatbestand eines fahrlässigen Falshabes, da Frieders den zweiten Antrag so signiert habe.

Ein Mörder und Brandstifter zum Tode verurteilt. Vom Schwurgericht Hirschberg wurde nach zweitägiger Verhandlung der Arbeiter Richard Degewert aus Friedeberg am Quell wegen Mordes und Brandstiftung zum Tode und zu fünf Jahren drei Monaten Zuchthaus sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt. Degewert war der Führer einer Bande, die im Jahre 1921 in Friedeberg und Umgebung mehrere Raubüberfälle verübt hat. Degewert hatte am 11. Februar 1921 in Friedeberg das 72-jährige Fräulein Emilie Ludwig ermordet und, um die Spuren zu verwischen, deren Wohnhaus in Brand gestellt. Wegen weiterer Verbrechen wird sich Degewert demnächst vor dem Landgericht Görlitz zu verantworten haben.

Nochmals die "Kostengempen". In der Berufungsverhandlung wegen Bekleidung des Reichsbahnpräsidenten Dr. Schacht, die gegen den Kaufmann Herbert Schmidt vor der Strafkammer des Landgerichts Berlin stattfand, wurde bei der Beweisaufnahme Dr. Schacht als Zeuge vernommen. Dr. Schacht erklärte n. a., daß über eine Aufwertung der 1000-Marck-Noten in dem Abkommen mit Belgien gar nichts enthalten ist. Bei dieser Gelegenheit stelle ich nun ausdrücklich fest, daß die Reichsbahn weder einem Ausländer noch einem Inländer jemals eine Aufwertung der Noten, einschließlich der belgischen Marck, versprochen hat. Im Grunde ist dies ausdrücklich abgelehnt worden. Es besteht schmerliche Verpflichtung, die Noten aufzuwerten. Durch eine vollständige Kreisfahrt des Publikums sind Leute auch aus die Idee gekommen, daß rote gekennzeichnete Scheine aufgewertet werden. Reichsbahnnote ist Reichsbahnnote, und es ist ausgeschlossen, daß eine Note anders aufgewertet wird als eine drei Tage später ausgegebene. Der Angeklagte hätte also dies wissen oder sich zum mindesten untersuchen müssen, bevor er mich so schamlos angreift." Die Strafkammer kam nach füger Beratung zu einer Verurteilung der Verübung des Angeklagten Herbert Schmidt auf 10 Tage Gefängnis lautendes Urteil des Schöffengerichts Tempelhof.

Urteil im Mordprozeß Hoffmann. Das Schwurgericht in Berlin verurteilte den wegen fünfzehn Mordversuchs angeklagten Seemann August Hoffmann zu lebenslangem Zuchthaus und dauerndem Verblassen.

Das Urteil im Budapestener Frankfurterprozeß. Die Königliche Kurie verhängte das nunmehr rechtskräftige Urteil in dem Frankfurterprozeß. Danach ist die Strafe des Prinzen Windischgrätz, der er der Urkundenfälschung nicht schuldig befunden wurde, von vier Jahren Zuchthaus auf vier Jahre Verletzung abgeändert. Die übrigen verhängten Geld- und Nebenstrafen bleiben bestehen. Die Strafe Radossy wurde von vier Jahren Zuchthaus auf dreieinhalb Jahre Zuchthaus herabgesetzt.

Der Prozeß gegen Mitglieder des Deutschen Volksbundes. Vier der Großen Strafkammer des Kattowitzgerichts begann die Verhandlung gegen elf Mitglieder des Deutschen Volksbundes, denen zur Last gelegt wird, in der Zeit vom Juni 1923 bis zu ihrer Verhaftung im Februar 1926 sich vorfällig Nachrichten über die nationale Gefinnung und über die politische und soziale Betätigung polnischer Bürger verschafft und an deutsche Behörden übermittelt zu haben, obwohl sie gewußt hätten, daß dies im Interesse des Polnischen Staates gehemmt zu halten sei. Die Verhandlung, zu der das Publikum zugelassen ist, begann mit der Vernehmung der Angeklagten, die fast ausnahmslos zugaben, Auskünfte erzielt zu haben, aber betonten, keineswegs waren die Interessen des Nationalen

„Unsere Heimat“ — Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

Blankenstein:

Das Schloß in Blankenstein.

Auf dem Schloßberg in Blankenstein lag ehemals eine Burg. Sie wurde bewohnt von einem Greis mit seinen beiden Kindern: der schönen, starken Adelgunde und ihrem tapferen Bruder Karl. Ein Ritter Rolf wird um Adelgunde, sie weiß ihn jedoch ab und schenkt ihr Herz einem Ritter Wilhelm. Ritter Rolf schmäht daraufhin des Schlossherrn Todter, schmäht ihre Schönheit, schmäht ihre Sittsamkeit. Bereits am anderen Morgen findet er am väterlichen Hofstele den Gedächtnisbrief angeklebt, den Karl und Wilhelm ausgestellt haben. Nun werden beiderseits die Waffen geprüft, die Burgen wohl verwahrt. Karl und Wilhelm nehmen Abschied von Vater und Braut, dem Feinde entgegenzureiten. Im Walde trifft man den Gegner. Es kommt zu heftigem Kampfe. Das Schwert blitzt, und — wundersam — plötzlich sieht an Wilhelms Seite die Braut sogar selbst mit. Da wendet Wilhelm den Kopf, der leuchtenden Erscheinung ungewohnt, und schon stößt ihm Rolf das Schwert in die Armmuskulatur des Panzers, daß er vom Pferde fällt. Adelgunde springt behende zu Boden, sängt den stürzenden Leib auf und bettet ihn forglam zur Erde. Bruder Karl ist nirgends zu sehen. Auch Rolf läßt von ihnen ab und sprengt fort. Da kommt der Verlassene plötzlich der Gedanke an den Vater: Wenn nun Rolf nach dem Schloßberg geritten wäre! Sie springt zu Pferde, jagt nach der väterlichen Burg. Zu spät! Ein Feuermeer. Wo ist der Vater? Sie dringt durch Rauch und Glut den Burghof hinauf. Da tritt ihr Rolf entgegen. Ein kurzes Ringen, sie liegt im Blute. Rolf jagt davon. — Der Feuerschein hat aber dem verirrten Bruder Rolf den Heimweg gezeigt. Seine Augen sehen nur noch den Untergang. Nun ist all sein Denken und Tun auf Rache gerichtet. Er eilt fortan viele Wochen durch deutsche Lände, den Mörder zu suchen, findet ihn auch am fernsten Donaustrand und stößt ihn nieder.

Vom Blankensteiner Ritter.

In Blankenstein hat früher eine Burg gestanden. Der Ritter hatte sich von seinen Nachten einen Gang bauen lassen, der unterirdisch bis zur Landstraße führte. Hier überfiel er die Handelszüge und lehrte dann mit reicher Beute zurück.

Aber ein anderer Ritter erklärte ihm den Krieg. Die Blankensteiner Bauern hassen dem fremden Ritter. Die Burg wurde erobert. Dem Blankensteiner Ritter aber gelang es, in den unterirdischen Gang zu kommen. Hier stellte sich ihm der Schmied entgegen. Er hatte schon auf ihn gelauert. Es gelang ihm, dem Ritter eine Hand mit dem Beile abzuschlagen. Diese kann nun keine Ruhe finden und spult heute noch nachts 12 Uhr.

Das graue Männlein.

Gustav Strohbach grub einst nach dem verborgenen Schatz in den Ruinen des Raubshlosses zu Blankenstein. Dabei kam er auf einen großen Gang, den er bis zu einer eisenbeschlagenen Tür verfolgte. Er wollte sie öffnen. Aber sie sprang von selbst auf, und vor ihm stand plötzlich ein graues Männlein mit langem Bart, das ihm viel Geld hinten in der Höhle zeigte. Dann gab es ihm aber für seine Neuigkeiten ein paar tröstliche Ohrfeigen. Sofort schloß sich die Tür und der Gang begann von selbst einzustürzen, so daß Strohbach fliehen mußte. Die Geschichte hatte seinen Geist so verwirrt, daß man ihn später fortgeschaffen mußte.

Der große Schatz im Schloßberg.

Im Schloßberg soll ein großer Schatz verborgen liegen, den ein Schloßherr zu

Irone auf dem astlos weit hinausziegenden rindenzertrissenen Stamm. Nicht dabei dehnt sich am Wildgehege entlang der Rückwände der hier versinkenden Waldspalte. Dichtes Gestäppel von Heidelraut, das schon schwärzlich seine jahrzehnte, kleinen Blütenköpfchen herausdängt, breitet, mit zierlichen Gräsern untermischt, einen nur stellenweise von freien Sandstellen und austüllenden Baumwurzeln unterbrochenen Teppich aus, auf dem rundliche Tannendämmchen ihr junges Daheim genießen. Wie weiche Pfötchen strecken sie ihre hellgrünblauen Triebe der weichen Sommerluft entgegen. Eine junge Birke genießt bei ihnen Gastrecht. An ihrem weihelängenden Stämmchen hängt ein dünnes Zweiglein mit bin und her schwappenden Blättern; vor ihnen treiben zwei Falter mit silbrig schimmernden Flügeln im Sonnenchein ihr geschickliches Spiel. Eine Libelle huscht mit langgestrecktem Körper und durchsichtigem Flügelpaar lautlos vorbei, indem ein Brunnen von beträchtlicher Größe sich bei seinem einzigartigen Konzert durch nichts hören läßt und es darin den empfindlichen Bienen gleichtut, die sich mit unbetrübbarer Emsigkeit von Blüte zu Blüte schwängen.

Hinter dem Gatter, das breit und schwer den Zugang zu dem Wildgehege deckt, herrscht Waldesdämmerung und heiterliches Schweigen. Riesenbäume empor wie Säulen im Schiff eines Doms. Die Kronen schleichen sich zu einem fast undurchdringlichen Dach. Der Waldboden ist von einer hohen federnden Schicht brauner Tannennadeln bedeckt, die daher für Docht berniedergestiegen sind. Louisos schreiten der Fuß darüber hin.

Nur hier und da dringen die Strahlen der Sonne in dieses Dunkel und werfen ein scharf umrisstes Licht, bronzen glänzende Lichtflecke zwischen den Stämmen hindurch auf den braunen, feuchtduftigen Boden.

Heller Sonnenchein umslutet nach kurzer Wanderung wieder Busch und Baum. Fröhliches Leben breite sich in der blauenden Luft und in den grünenden Verstädten, in Gewölb und am Boden lebt es und webt es, freucht es und fleucht. Wo verraten, kost behabil und mit philosophischer Ruhe im Vollbewußtsein seiner Frohsinnlichkeit einer der Würdigsten seines Stammes. Aus weltsauseinanderliegenden Augen glotzt er, ohne an die Händel dieser Welt zu denken, in den lichten Tag, bis er, einer pflichtigen Geburtseiningedung folgend, durch einen lüben Kopfsprung mit weitgepreizten Hinterbeinen hoch durch die Luft leitwärts in den Busch verschwindet und unzweiflig zu verstehen gibt, daß er den schwülen Waldgrund einer ungewissen Zukunft unter noch so natür- und friedliebenden Menschen vorzieht. — Ein Samenkorn mit tragendem Haarschopf segelt langsam und bedächtig durch die Luft, unabschüssig, wohin es sich wenden und wo es sich niedersetzen soll, bis es plötzlich zielbewußt zur Erde schlägt. Durch einen Querweg am Ende einer Schneise zieht das Wild zur Fütterung. Das herliche Geweih in den Hoden gelegt, schreitet ein Hirsch stolz voran, gefolgt von Rohen und Riden. Langsam ziehen sie vorwärts, schüchtern und scheu, vorsichtig witternd und sich ängstlich aneinander schmiegender, dann aber mit Zuversicht und furchtlos der wohlbekannten Stätte entgegenlaufend.

Die Sonne hat sich geneigt und der Abend naht heran. Der Ausblick am Sonnenuntergang ist wieder erreicht. Von unten hallen unbedeutlich schrillende Stimmen und törichtes Lachen heraus, das Knarren der Räder eines heimlebenden Gesäßtritts und das helle Piaf-pant eines noch fleischigen Dorfgeschmieds. Eine schwere Gewitterwolke ist aufgestiegen, aber schon erglühen ihre Ränder, die Abendsonne bricht noch einmal dunkelrot hindurch und überflutet noch einmal liebevoll mit einem leichten Ausleuchten



Staates verloren und ihn irgendwie geschädigt zu haben. Nachrichtenoffiziere der Rattow'schen Garnison sagten aus, daß ihnen zwei weibliche Angehörige des deutschen Generalconsulates Rattow'schen Altenstücks sowie anderes Material des deutschen Generalconsulates in die Hände gespielt hätten, das dann photographiert bzw. verbreitlicht worden sei.

Berichtigungen Eingeborenen in Batavia. Wie aus Notarztdienst berichtet wird, hat der dortige niederländische Landesrat eine Gerichtsversammlung abgehalten, in der gegen 21 Eingeborene verhandelt wurde, die an den letzten Überfällen auf Militärpatrouillen im Kreisgebiet teilgenommen haben. Der Gerichtshof verurteilte 17 Angeklagte zu Gefängnisstrafen von einem bis zu fünfzehn Jahren. Vier Angeklagte wurden freigesprochen.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 452), Dresden (Welle 294) Wochentage: 10: Wirtschaft. 11:45: Welt. 12: Münzamt. 12:55: Rauener Zeit. 1:15: Börse. Presse. 2:45: Wirtschaft. 3:45: Pädagog. Rundfunk Deutsche Welle 1300 3:25: Berl. Dienst. Prod. Börse. 4:30 u. 5:30: Konzert der Leipz. Rundfunk. 6: Börse. Wirtschaft. 7: Anfangs. 8: Abendveranstaltung: Poesie, Sport usw.

Pädagog. Rundfunk Königswusterhausen (Welle 1300) Wochentags von 8:30 abends ab bringt die Deutsche Welle aus das Berliner Rundfunkprogramm, Sonntags von vorm. 11:30—2 und abends von 8 Uhr ab.

Sonnabend, 16. Ott. 4:30: Konzert. Dir.: Hermann Weber. 6:15: Kunstabteilung. 6:30: Wie bleiben wir gelund? 7:15: Dr. Günther: Die Entwicklung der deutschen politischen Industrie. 7:45: Oberregierungsrat Heiland: Das Wahlsagen im Spiel der Polizei. 8:30: Else Heims (Kult.). 10:15: Die Giulio-David-Simonier. Alte Wiener Weisen und moderne Tänze. Königswusterhausen, Sonnabend, 16. Ott. 3: Prof. Dr. Amsel. Überl. Weltermann: Einheitsforschung. 3:30: Hedwig Sliere: Neue Arbeitsziele für die Wohlhabenden. 4: Prof. Dr. Dr. Ing. Tschöntz: Facharbeiter in der Metallindustrie. 4:30: Das Neueste aus der pädagogischen Zeitschriftenliteratur. 5:30: Prof. Dr. Madoum: Berlin und Potsdam unter Friedrich dem Großen. 6: Prof. Dr. Ing. Lauth: Das elektrische Auto. 6:30: Dr. Schmid: Die Bedeutung der sozialen Prostitution in Bezug auf den Gesellschaftsausbau des Menschen. 7: Dr. Merzmann: Die heutige Oper von Mozart bis Schreker.

Gleichzeitige Tageszeitung von Montag bis Sonnabend Berlin Welle 504, 571. — Stettin Welle 241.

Vorm. 10:10: Kleinhandelspreise. * 10:15: Tagesnachrichten I. Wetterbericht. * 11:00—12:30: Schallplattenmusik. * Nachm. 12:20: Vorbericht (Sonnabends 11:30). * 12:55: Zeitungen. * 1:15: Tagesnachrichten II. Wetterbericht. * 2:20: Wetterbericht (Sonnabends 12:0). * 3:10: Landwirtschaftsbörse, Zeitangabe. * 3:30—4:30: Schallplattenmusik. * Anschließend an das Nachmittagskonzert: Nachsätze fürs Haus. — Theater- und Filmdienst. * 6:00: Zeitangabe Reklame, Theater. * Anschließend an die Abendveranstaltung: Tagesnachrichten III. Wetterbericht, Zeitangabe, Theater, Sport.

Sonnabend, 16. Ott.,
Berlin Welle 504, 571.

12:30: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 1:30: Caesar Kleinknecht. (Zu seinem Todestag.) 1. Einleitung: Börse, Dr. Walter Meissner. 2. Aus Glasfass: Werken, Theodor Doos (Auszählung). * 6:00—6:00: Nachmittagskonzert der Berliner Philharmonie. * 6:30: Sanitätsrat Dr. Werner: Dr. Eisenhart. * 7:00: Prof. Dr. Colson: La Fontaine et ses fables. (Zu französischer Sprache.) * 7:30: Dr. Karl Oehm: Daniel Chodowiecki. (Zum 200. Geburtstag des Meisters.) * 8:00: Prof. Dr. Franz Ludwig Hörl von der Staatsoper: Einführung zu

der Uraufführung aus der Staatsoper am 17. Oktober. * 8:30: Zum Wochenende. Mitwirkende: Lotte Appel, Helga Sachse, Angela Sar, Julius Brandt, Max Kuntner, Erich Zschäuer, Karl Wallner. Berliner Funkorchester. Berliner Funkvor. * 10:30—12:30: Tanzmusik.

Spiel und Sport.

Sp. Turnen und Sport wieder vereint. Die vor einiger Zeit wieder aufgenommenen Einigungsverhandlungen zwischen dem Reichsausschuss für Leibesübungen und der Deutschen Turnerschaft sind nunmehr in gemeinsamer Sitzung zu einem erfreulichen Abschluß gelangt. Schon vorher vereinbarnde Richtlinien sind von den Führern beider Verbände durch Unterschrift anerkannt worden, und damit ist das alte Verhältnis zwischen Turnerschaft und Reichsausschuss wiederhergestellt.

Arne Borg hat den schwedischen Rekord im 100-Meter-Freistilschwimmen auf 1:02 gestellt und in erster Linie zur Verbesserung des 4×100-Meter-Freistilstaffellrekordes, in der er 59,3 schwamm, auf 4:18,4 beigebracht.

Bermischtes.

Daniel Chodowiecki. (Zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages.) Am 16. Oktober 1726 wurde zu Danzig der Maler und Kupferstecher Daniel Chodowiecki geboren. Der Künstler, der zuerst Figuren aus dem Volksleben (Würfelspieler, Bettelbuben, Soldatenweiber, russische Langen usw.) sowie einzelne Blätter zur Zeitgeschichte (z. B. die Apotheose Friedrichs des Großen) gezeichnet und gestochen hatte, bildete sich später zum Illustrator deutscher Dichter und Schriftsteller aus. Er lieferth unter anderem Illustrationen, Titelvignetten und Bändern zu Lessings „Minna von Barnhelm“, zu den Dichtungen Stolbergs, Bürgers, Gellerts, Gessners, Matthiessens, Höltys, Blumauers, Nicolais, Klostercks sowie Goethes und Schillers, zu Vasedows „Elementarwerk“, zu Lavaters „Physiognomischen Fragmenten“ usw. Die törichten Feiner Handzeichnungen schildern in 100 Blättern seine Reise von Berlin nach Danzig 1773. Seine Werke sind für die Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts von größter Bedeutung. 1797 wählte ihn die Akademie der Künste in Berlin zu ihrem Direktor. Er starb am 7. Februar 1801.

Echter Schmuck wird Mode. Falsche Perlen, Armbänder aus Glas, billige Bernsteinsteine und Imitationen aller Art standen noch im letzten Sommer doch in Mode. Das soll nun anders werden! Die Juweliere wenigstens behaupten, daß wieder große Nachfrage nach echten Schmuckstücken herrsche. Sie brauchen ja nicht unbedingt



Öffentlicher Arbeitsnachweis Kötitz und Umgebung.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer
der Landwirtschaft
besucht die Abendsprechstunden.

sehr kostspielig zu sein, aber man darf ihnen nichts falsches anmerken. Man kann also z. B. auch Halbedelsteine tragen, ohne befürchtet zu müssen, daß man darum zu den Wilden gerechnet werde. Der Hauptmodeartikel besteht zurzeit in einer neuen Art von Armbändern, die aus schmalen Goldgliedern bestehen und mit Karneol, Chrysopras, Onyx oder anderen Modeschalen verziert sind. Auch Boutons und Schnallenketten werden bald in solcher Gestalt in die Erscheinung treten. Wer auf Perlen Wert legt, hat die Wahl zwischen Natur- und Zuchtperen. Die letzteren, die man lännlich „züchtet“, sind nur von ganz gewiegten Namern von den echten Perlen zu unterscheiden, aber sie sind viermal billiger als jene anderen.

Frau Kollontay, die Gesandtin. Eine der interessantesten Persönlichkeiten Sowjetrusslands ist Frau Kollontay, die soeben durch ein Dekret zur russischen Gesandtin in Mexiko ernannt worden ist. Man erinnert sich, daß Frau Kollontay schon einmal — als erste Frau, die einen solchen verantwortungsvollen Posten bekleiden durfte — Gesandtin gewesen ist, und zwar in Oslo. Nachdem sie dort fast vier Jahre lang diplomatisch gewirkt hatte, wurde sie vor etwa zwei Jahren plötzlich abberufen, und man mußte damals allerlei über die Gründe dieser Abberufung, die in dem Privatleben der Frau Kollontay gesucht wurden. Sie hatte nämlich Romane geschrieben, die selbst der vorurteilsreichsten Sowjetrussen nicht ganz unverhängt erschienen, weil sie eine Moral von übermorgen vertraten. Außerdem aber hatte sie sich in den ersten Pariser Ateliers sensationelle Gesellschaftsletten bauen lassen und dadurch den Unwillen anderer Diplomatenfrauen — was nicht mit diplomatischen Frauen zu verwechseln ist — erregt. Endlich und schließlich aber war Frau Kollontay darum in Ungnade gefallen, weil sie auf Grund der neuesten russischen Ehegesetze ihre Ehe mit einem früheren Matrizen, die ihr nicht mehr behagte, kurzerhand scheiden ließ. Ihre Ernennung zur Gesandtin in Mexiko scheint aber zu beweisen, daß sie es verstanden hat, alle Differenzen zu ihren Gunsten zu bereinigen.

Der Vogelflug vor Menschen. Wir fliegen, aber wir fliegen nur mit Hilfe großer Maschinen und nicht wie die Vögel, denen es eins der mythologische Grieche Icarus nachzutun suchte, indem er sich mit Hilfe zweier Flügel in die Höhe erhob. Einiges Ähnliches soll jetzt ein österreichischer Ingenieur namens Lutsch fertiggebracht haben, und begeisterte Menschen bezeichnen seine Erfindung als Aufstieg zu einem neuen Kapitel in der Geschichte der Aviatik. Lutsch ging von der Feststellung aus, daß bei den großen Fluggespannen ein großer Teil der durch die Motoren erzeugten Energie verlorengeht. Um das zu verhindern, konstruierte er aus Aluminium einen sehr leichten Apparat, eine Art Fliegerrüstung, die sich direkt wie ein paar Flügel dem menschlichen Körper anpassen läßt. Der Apparat besteht, abgesehen von den Flügeln, nur noch aus einem kleinen Motor und wiegt alles in allem 39 Kilogramm, soll aber gut auf nur 30 Kilogramm heruntergebracht werden können. Bei den Probeflügen erhöhte sich Lutsch mit diesem Apparat in eine Höhe von 6 Metern; der Apparat kann aber so verbessert werden, daß das Fliegen in einer Höhe von 25 bis 30 Metern ermöglicht wird. Die neue Erfindung würde den bisherigen Systemen gegenüber nicht nur den Vorteil der Billigkeit — der Preis des Miniaturspringzeuges soll etwa 2000 Schweizer Franken betragen —, sondern auch den der ausgiebigeren Ausnutzung der durch den Motor gelieferten Kraft haben.

Kriegszeiten dort vergraben hat. Schon oft haben Leute nachgegraben, haben aber noch nie etwas gefunden.

Der verbannte Schatz.

Ein Holzfäller wollte den Stiel einer großen Eiche austönen. Da lag es unter seiner Haxe hohl. Zugleich hörte er eine Stimme: „Errette mich!“ Er schlug zum zweiten Male auf die Stelle, da wurden ihm beide Daumen steif. Da überkam ihn die Angst, er nahm seine Haxe und lief eilends nach Hause. Er konnte seine Daumen zwei Tage lang nicht bewegen.

Die weiße Frau an der Tröstbisch.

Unterhalb des Schlossbergs saßen zwei junge Leute aus Neulichem. Der Abend kam; einer von ihnen hatte Glück, der andere fing nicht einen Fisch. Deshalb ging er verdrießlich nach Hause. Der vom Glück begünstigte fischte weiter und war so涉stet, daß er die Zeit ganz vergaß. Da schlug es Mitternacht, und alsbald erschien eine schöne weiße Frau, die ihm winkte. Der Fischer stand statt. Dann packte er seine Geräte und eilte nach Hause. Er war längere Zeit frast. Man sagte ihm, er hätte die Gestalt fristen sollen, sie sei ein verbannter Geist gewesen, der erlöst werden wollte.

Der Bau der Kirche und Kirchhofmauer.

Als hier die Mauern zum Kirchhof gebaut werden sollten und zwar in der Mitte des Ortes, so waren frühmorgens die Steine immer wieder weggetragen und die Mauern eingerissen. Da sich dies einige Male wiederholte, so verlegten die Einwohner den Friedhof auf die Höhe an das Ende des Ortes und bauten die Kirche darin. Jetzt wurde ihr Werk nie wieder gestört.

Burkhardswalde:

Der goldene Tisch von Burkhardswalde.

Das Steingut in Burkhardswalde ist mit der Kirche durch einen unterirdischen Gang verbunden. In der Mitte des Gangs soll ein goldener Tisch stehen. Wenn man versucht, den Tisch aufzufinden und mit einem Licht durch den Gang geht, so verschwindet der Tisch in dem Augenblide, wo er vom Lichtstrahl getroffen wird.

Meißner „Heimat“ 3. Jahrg.

Constappel:

Die weiße Hand am Kirchhof zu Constappel.

Wenn man in dunkler Nacht in der Geisterstunde an dem Kirchhof zu Constappel vorübergeht, sieht man bei einem Lebensbaum in dem gespenstigen Dunkel plötzlich eine weiße häusliche Hand herausragen. Man braucht aber nur zu sagen: „Alle guten Geister loben Gott, den Herrn!“ so tut diese Hand niemand etwas zuleide.

Coswiger „Heimat“ 1924/25.

Das goldene Kalb bei Constappel.

In einer Kirchallee von Constappel nach Wildberg soll in der Mittwochsnacht ein goldenes Kalb hinter dem nördlichen Wunderer herlaufen, ohne ihm etwas zu tun. Man soll nur sagen: „Ich bring' dir morgen was mit!“

Coswiger „Heimat“ 1924/25.

¹ An Stelle des heiligen Gutes, damit die Heilige Seele nicht so weit zur Kirche hättet.
² Und zwar an die Stelle des heiligen Kirchhofes.

O Täler weit, o Höhen . . .

Ein Stimmungsbild aus der Sommerschlucht.

Der Anstieg aus dem anmutig im Talgrund hingelagerten Dorfe Grund ist auf löschen Wegen überwunden, der Ausblick am Saumpfad der Walbeshöhe erreicht — und nun liegt es vor mir, das offene freie Land und der weite, weile Wald! Zu Tausenden und wieder Tausenden strecken die hochgewachsene dunkle Tannen das zarte Grün ihrer zierlich gebauten Wipfel himmelwärts. Die Bäume und Böden herauf und herunter, bis wo sie in der Ferne in grünlichem Bau verschwimmen, wogt und wiegt es sich, vom hellen Sonnenchein überflutet und wieder sich selbst in den eigenen Schatten tauchend. Krone an Krone und Baum an Baum. Aus dem Tal zu führen, in das sich die Bergeslehne mit jungem Gehölz, mit frischem Gras und wippenden Gräsern stellt hinablenkt, windet sich die Fahrstraße, ein gelbbraunes, immer schmäler werdendes Band durch die Weizen und Ackerländer, die sich senkend und wieder ansteigend, in farbentrichen Schattierungen und wechselnder Beleuchtung kreuz und quer sich ausbreiten. Bald verschwindet sie hinter Hügeln und wogenden Ackerfeldern und hinter den schmuden Häuschen, die hier einzeln, dort zu Gehöften oder Ortschaften vereint, über die Landschaft verstreut sind; weißgetüncht, mit brauner Fachwerzeichnung und hellrotem Ziegeldach, mit dunkelgrauer Holzverschalung und blaugrauer Schieferbedeckung, vom farbenprühenden Blütenstrom freundlicher Wärtschen umhüllt und dem Blättergewoge hoher Baumgruppen überschattet. Denselbige grüßt der schlank emporgetragene Turm eines zierlichen Dorfkirchleins über Berg und Tal und kündet weithin die Ehre Gottes, der alles so sichtbar gesegnet. Und über dem Ganzen spannt sich das unendliche Himmelszelt. Ein sattes, liebes Blau, nur hier und da reinweiße Wolkengebilde, lugig zusammengeballt oder langgestreckt mit zerfleckenden Rändern, ein zart hingewebter dufriger Schleier, eine zerstatternde schneige Rauchfahne oder mollige weiße Tupfen. Goldiger Sonnenchein breitet sich aus — weit, weit,

O Vaterland wie bist du schön.

Mit deinen Saatfeldern,

Mit deinen Tälern, deinen Höhen

Und deinen grünen Wäldern.

Dos grüne Reich dehnt sich stundenweit mit immer neuen abwechslungsvoellen Bildern. Der Pfad wird schmäler, der Baumbestand und sein Laubgehänge dichter, ein vielgestaltiges Gemisch von Stämmen, Astern, Blättern und Gestein, von Buchen und Moos und von verwornten Stümpfen tut sich auf. Die Eiche trägt an Stelle des verfärbten, zu zähem Leber zerknitterten Laubes an ihrem knorrigen zädrigen Geist frische Triebe, die Buche löst grau und seidig ihre glatte Rinde ergrünzen und die Eberesche bleibt mit ihren feuerroten, sich dicht zusammendrängenden Beeren das schattenpendende Dunkelgrün vereinzelter Tannen, die ihre gelbweissen Astende gänzlich austreten. Brombeer- und Himbeasträucher verwehten oft dem Fuß das Weiterschreiten. Ein schmaler Waldweg windet sich durch dieses Gewirr; die grasüberwucherten, liebesgrünen Wogen spuren zeigen von schweren Mühlsteinen emporenbauender Lastpferde und ächzenden Rädern. Er führt zu einer Lichtung, die sich muldenartig hinunterstreckt. Lang hingestreckt liegen hier von der Rinde glattgeschliffene schlankgewachsene Stämme, eins der Zierge des angrenzenden Hochwaldes, gleich Riesenbleistiften, die aus einem auseinandergerissenen Bündel gefallen, zu Tal gleiten wollen. Nur vereinzelt, hochragende Föhren halten hier noch die Wacht mit olivfarbener verzweiter Radel-